

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-  Anzeiger

Amtsblatt für die Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Carl Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. Köhler in Frankenberg i. Sa.

№ 57

Donnerstag, den 11. März 1917

76. Jahrgang

Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung der stellvertretenden Königl. Generalkommandos XII. und XIX. vom 1. März 1917 über die Beschlagnahme, Bekandserhebung und Enteignung sowie freiwillige Ablieferung von Gloden aus Bronze.

Siehe Durchföhrung dieser Bekanntmachung wird hierdurch folgendes bestimmt:

1. Die von der Bekanntmachung betroffenen Gloden, d. h. sämtliche aus Bronze gegossene Gloden mit Ausnahme derjenigen, deren Einzelgewicht weniger als 20 kg beträgt, der in ortsmäßig betriebenen Glodenwerken, der Gloden für Signalwecke bei Eisenbahnen, auf Schiffen, Straßenbahnen und Feuerweschiffen, gelten vom 1. März dieses Jahres ab als beschlaggenommen.

2. Von den Beschlagnahmebestimmungen werden betroffen alle natürlichen und juristischen Personen, welche solche Gloden in Besitz oder Gewahrsam haben, insbesondere Verwaltungen usw. von Kirchen, Klöthern und Kapellen, Rathshäusern (Stadtkassen) und sonstigen öffentlichen Behörden, Hospitälern, Schulen, Fabriken, Mühlen, Berg- und Hüttenwerken usw., sowie Betriebe und Werkstätten, die neue Gloden gießen oder gegossene Gloden umgießen oder zum Verkauf bestimmte Bronzeeloden in Besitz oder Gewahrsam haben.

3. Die beschlaggenommenen Bronzeeloden unterliegen der Meldepflicht. Sie sind in der Zeit vom 15. März bis 31. März dieses Jahres bei den Ortsbehörden — Städten, Bürgermeistern oder Gemeindevorständen — zu melden, wo auch die erforderlichen Nachweise erbracht sind.

4. Für jedes Meldeblatt ist ein besonderes Meldeformular einzufüllen; beim Vorhandensein mehrerer Gloden ist jede einzelne Glode in dem Meldeformular aufzuführen. Die Meldung der Bronzeeloden erfolgt in 3 Gruppen zu erfolgen und zwar:

Gruppe A: Hier sind diejenigen Bronzeeloden zu melden, für die eine Beschlagnahme oder eine Enteignung aus den für die Gruppen B und C aufgeführten Gründen nicht in Frage kommt.

Gruppe B: Hier sind diejenigen Bronzeeloden zu melden, für die eine vorläufige Beschlagnahme von der Enteignung und Ablieferung aus nachstehend angeführten Gründen zulässig ist und zwar:

1. Wenn kein besonderes, sondern nur ein wichtiger wissenschaftlicher, geschichtlicher oder künstlerischer Wert, oder solche Bronzeeloden noch nicht oder nicht genügend bearbeitet worden sind. (Zu belegen durch Gutachten anerkannter Sachverständiger.)

2. Wenn eine Glode für die Bedürfnisse des Gottesdienstes in einem Sakrament erhalten bleiben soll, für das die unter 1 und 3 angeführten Beschlagnahmegründe keine Anwendung finden können. (Zu belegen durch Gutachten der zuständigen Kirchenaufsichtsbehörde.)

3. Wenn die Kosten des Einbaues der Bronzeeloden ausschließlich des Wertes derselben den Liebernahmepreis für das aufgebauete Bronzegewicht übersteigen würden. (Zu belegen durch Gutachten der zuständigen Kirchenaufsichtsbehörde bzw. bezugsgehoherer Glodenwerke u. a. m.)

Gruppe C: Hier sind diejenigen Bronzeeloden zu melden, für die ein besonderer wissenschaftlicher, geschichtlicher oder künstlerischer Wert von den zuständigen Sachverständigen bescheinigt worden ist.

Bronzeeloden von wissenschaftlichem, geschichtlichem oder künstlerischem Wert, über die ein endgültiges Gutachten der zuständigen Sachverständigen zum Abgabetermin der Meldung noch nicht vorliegt, sind von den Betroffenen unter Gruppe B zu melden.

Die Gründe für die beantragte vorläufige Beschlagnahme, Name, Wohnort, Ort der bezugsgehoheren Sachverständigen oder der Behörde, welche die Beschlagnahme bescheinigt haben, sind in den Meldeblättern einzutragen.

Beschlagnahmegründe entfallen nicht von der Beachtung der Bestimmungen der Bekanntmachung, im besonderen nicht von der Verpflichtung zur Abgabe der Meldung.

Abhandlungsgegenstand entfällt nicht von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung.

4. An Hand der gemäß dieser Ausführungsbestimmungen erstatteten Meldungen erfolgt die Beschlagnahme der gemeldeten Gloden durch Zustellung einer besonderen Beschlagnahmeverfügung an die Besitzer.

Das Eigentum an den betroffenen Bronzeeloden geht auf den Reichsmilitärbehörden über, sobald die Beschlagnahme dem Befehl erteilt ist.

Die Beschlagnahme zum einstweiligen ordnungsmäßigen Weitergebrauch der beschlaggenommenen Gloden bleibt unberührt.

Der von der Beschlagnahme Betroffene ist verpflichtet, die Gloden innerhalb der gestellten Frist, soweit als erforderlich auszubauern und nach Entfernung der Röhren und Röhrenköpfe, sofern letztere nicht eingegossen sind, an die benannten Sammelstellen abzuliefern.

Zum Zwecke des Ausbaues und der Ablieferung ist es zulässig, die Bronzeeloden zu zerlegen.

5. Der Liebernahmepreis für die aus einem zusammengehörigen Gloden besteht:

a) bei Gloden mit einem Gesamtgewicht über 600 kg 3 RM für das kg, zusätzlich einer festen Grundgebühr von 1000 RM für das Meldeblatt;

b) bei Gloden mit einem Gesamtgewicht bis zu 600 kg 3 RM für das kg, ohne jede weitere Grundgebühr.

Die Liebernahmepreise entfallen den Gemeinwerten für die abgelieferten Bronzeeloden einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen, wie den Ausbau der Bronzeeloden, die Entfernung der Röhren und Röhrenköpfe und die Ablieferung an die Sammelstelle.

6. Personen usw., die mit dem festgesetzten Liebernahmepreise einverstanden sind, wird ein Anerkenntnis ausgestellt, aus dem das Gewicht der abgelieferten Bronzeeloden, der Liebernahmepreis und die genaue Adresse des Eigentümers hervorgeht.

Die Auszahlung des Liebernahmepreises erfolgt sofort. Die Annahme des Anerkenntnisses oder der Zahlung gilt als Bestätigung des Einverständnisses mit den festgesetzten Liebernahmepreisen.

Falls sich der Ablieferer nicht mit dem festgesetzten Liebernahmepreis zufrieden gibt, hat er dies bei der Ablieferung ausdrücklich zu erklären. Von dem Anerkenntnis ist eine Quittung anzufertigen, aus der das Gesamtgewicht der abgelieferten Bronzeeloden hervorgeht.

Der Antrag auf endgültige Festsetzung des Liebernahmepreises ist von dem Betroffenen dann sofort unmittelbar an das Reichsgericht für Kriegswirtschaft in Berlin W 10, Bismarckstr. 24, zu richten.

Um dem Reichsgericht die Berücksichtigung zu ermöglichen, hat er sämtliche vorhandene Rechnungsbücher über den Marktpreis der Gloden und über die in § 8 der Beschlagnahmebestimmungen festgelegten mit der Ablieferung verbundenen Leistungen vorzulegen.

Durch die Zusammenfassung des Reichsgerichts erleidet die Ablieferung keinen Aufschub.

Derjenige Personen, die sich nachträglich mit dem Liebernahmepreise einverstanden erklären, wird die Quittung gegen ein Anerkenntnis umgetauscht, dessen Betrag sofort ausbezahlt wird.

7. Die Ablieferungspflichtigen, die bis zu dem in der Beschlagnahmebestimmungen genannten Zeitpunkt die abzugebenden Bronzeeloden nicht abgeliefert haben, werden auf Grund von § 8 der Beschlagnahmebestimmungen über die Sicherstellung von Brotbrot vom 24. Juni 1915, 9. Oktober 1915, 26. November 1915 und vom 14. September 1916 bestraft. Außerdem erfolgt die zwangsweise Ablieferung der abgelieferungsgegenständlichen Bronzeeloden durch die beantragten Behörden als Zwangsmaßnahme auf Kosten des Besitzers. Die Beschlagnahme der Besitzer zum Ausbrennen der Bronzeeloden aus den Bauwerken und zum Entfernen der Röhren und Röhrenköpfe besteht auch für die zwangsweise abgelieferten Bronzeeloden.

Zu Hilfe gütlicher Regelung wird ein Anerkenntnis, anderenfalls oder eine Quittung ausgestellt werden. Die Kosten der Zwangsmaßnahme werden von der zur Auszahlung gelangenden Summe in Abzug gebracht werden.

Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung der stellvertretenden Generalkommandos XII. und XIX. vom 1. März 1917 über die Beschlagnahme, Bekandserhebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium.

Siehe Durchföhrung dieser Bekanntmachung wird hierdurch folgendes bestimmt:

1. Die unter § 2 der Beschlagnahmebestimmungen aufgeführten Gegenstände, dazu gehören u. a. allehand Gebrauchsgegenstände, ferner sämtliche im öffentlichen Bereich befindliche Gegenstände, wie Götterbilder, Götterbildsäulen, Lagertrichter, Fernübertragungsapparate, Eimer, Schieber, Böden usw. und dergleichen gelten vom 1. März 1917 ab als beschlaggenommen.

Die Beschlagnahme erfolgt erst dann, wenn aus solchen Gegenständen, die aus Aluminium hergestellt sind, das von der Beschlagnahmebestimmungen des Königl. Reichlichen Kriegsministeriums oder durch die Reichsbehörden freigegeben worden ist.

2. Von den Beschlagnahmebestimmungen werden betroffen alle Besitzer (natürliche und juristische Personen, einschließlich öffentlicher Körperschaften und Betriebe), sowie Erzeuger und Händler der nach § 2 der Beschlagnahmebestimmungen betroffenen Gegenstände. Die Beschlagnahme erstreckt sich demgemäß auch auf kirchliche, stiftliche, kommunale oder im Eigentum des Reichs oder eines Bundesstaats befindliche Gegenstände.

3. Die beschlaggenommenen Gegenstände unterliegen der Meldepflicht. Sie sind in der Zeit vom 15. März bis 31. März dieses Jahres bei den Behörden des jeweiligen Wohnorts — Städten, Bürgermeistern oder Gemeindevorständen — zu melden, wo auch die erforderlichen Nachweise erbracht sind.

Die erforderlichen Nachweise werden jeder einzelnen Sachhaltung, jedem Gewerbebetriebe usw. ausgestellt werden. Gegebenen Falls sind sie von den Ortsbehörden anzufordern.

4. Auf Grund der eingegangenen Meldungen erfolgt die Beschlagnahme der gemeldeten Gegenstände durch Bestimmung einer besonderen Beschlagnahmeverfügung an die entsprechenden Behörden. Das Eigentum an den betroffenen Gegenständen geht auf den Reichsmilitärbehörden über, sobald die Beschlagnahme dem Befehl erteilt ist. Der von der Beschlagnahme Betroffene ist verpflichtet, die abzugebenden Gegenstände bis zur Ablieferung an die angegebene Sammelstelle zu verwahren und sorgfältig zu behandeln.

Das Recht zum einstweiligen Gebrauch der beschlaggenommenen Gegenstände bleibt unberührt.

5. Als Liebernahmepreise sind:

7.— RM für jedes Kilogramm Aluminium ohne Beschläge und mit Beschlägen

festgesetzt worden. Diese Liebernahmepreise enthalten den Gegenwert für die abgelieferten Gegenstände einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen wie Ausbau und Ablieferung an die Sammelstelle.

6. Die entgegengenommenen Gegenstände sind an dem in der Beschlagnahmebestimmungen bestimmten Tage und an die darin bezeichnete Sammelstelle abzuliefern.

Die Ablieferungsanordnung ist dabei vorzulegen.

7. Sofern der Ablieferer mit dem festgesetzten Liebernahmepreise einverstanden ist, wird ihm ein Anerkenntnis ausgestellt, aus dem das Gewicht der abgelieferten Gegenstände, der Liebernahmepreis und die genaue Adresse des Eigentümers hervorgeht.

Die Auszahlung des Liebernahmepreises erfolgt sofort nach Bestätigung des Anerkenntnisses oder der Zahlung. Die Annahme des Anerkenntnisses oder der Zahlung gilt als Bestätigung des Einverständnisses mit den festgesetzten Liebernahmepreisen.

Falls sich der Ablieferer nicht mit dem Liebernahmepreise zufrieden gibt, hat er dies bei der Ablieferung ausdrücklich zu erklären. Von dem Anerkenntnis ist eine Quittung anzufertigen, aus der die Zahl und das Gesamtgewicht der abgelieferten Gegenstände hervorgeht.

Der Antrag auf endgültige Festsetzung des Liebernahmepreises ist von dem Betroffenen unmittelbar an das Reichsgericht für Kriegswirtschaft, Berlin W 10, Bismarckstr. 24, zu richten. Dem Antrag sind eine genaue Aufstellung über die Größe, die Form und das Gewicht der abgelieferten Gegenstände und, zweckmäßig auch Rechnung oder andere Belege, aus denen der Kaufpreis hervorgeht, beizufügen.

Durch die Zusammenfassung des Reichsgerichts erleidet die Ablieferung keinen Aufschub.

Derjenige Personen, die sich nachträglich mit dem Liebernahmepreise einverstanden erklären, wird die Quittung gegen ein Anerkenntnis umgetauscht, dessen Betrag sofort ausbezahlt wird.

8. Über die abzugebenden Gegenstände nicht innerhalb der in der Beschlagnahmebestimmungen vorgeschriebenen Zeit abgeliefert hat, wird gemäß § 6 der Beschlagnahmebestimmungen über die Sicherstellung von Brotbrot vom 24. Juni 1915, 9. Oktober 1915, 26. November 1915 und 14. September 1916 bestraft.

Außerdem erfolgt die zwangsweise Ablieferung der abgelieferungsgegenständlichen Gegenstände durch die beantragten Behörden als Zwangsmaßnahme auf Kosten des Besitzers.

Die Beschlagnahme der Besitzer zum Ausbrennen der Bronzeeloden aus den Bauwerken und zum Entfernen der Röhren und Röhrenköpfe besteht auch für die zwangsweise abgelieferten Gegenstände.

9. Alle Anträge, Anträge usw. sind an die Königl. Amtshauptmannschaft Flöha zu richten. Flöha, am 9. März 1917.

Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha.

Schließung eines Bäckereibetriebes.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Königl. Amtshauptmannschaft den Betrieb des

Bäckereibetriebes Bruno Hübner in Niederwiesla

wegen Ruherübertragung gegen die in der Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 11. November 1916, über die Regelung des Betriebes mit Brotgetreide und Weizen enthaltenen Bestimmungen gemäß § 58 Abs. 1 der Bekanntmachung des Reichsamtstabs vom 29. Juni 1916 über Brotgetreide und Weizen aus der Zeit 1916 auf die Dauer von 4 Wochen geschlossen hat.

Hübner hat sämtliche Eintragungen im Kartennennungs- und Weizenbestandsbuch vorgenommen, und zwar insofern, als er in der Augangspolizei der betreffenden nicht die gestellten ihm zugewiesenen Maßnahmen eingehalten hat. Auch hat er des Öfteren Brot ohne Brotmarken abgegeben. Flöha, den 8. März 1917.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Unter den Kindern des Geschäftsherrn Otto Lorenz in Niederwiesla Nr. 27 ist die Frau- und Kleinkinderamtlich festgestellt worden.

Als Erbschaftsgüter sind das Wirtshaus und das Geschäft Bruno Hübners in Niederwiesla Nr. 10.

Das Erbschaftsverfahren umfaßt den übrigen Teil des Erbes.

Die Beschlagnahme, die in der in Frankensberger Tagblatt Nr. 38 vom 14. Februar 1917 veröffentlichten Bekanntmachung aufgeführt sind, gelten auch für den vorliegenden Fall.

Diese Bestimmungen können auch bei der Ortsbehörde in Niederwiesla eingelesen werden. Flöha, am 9. März 1917.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Arbeitsnachweis.

Eine größere Anzahl Arbeiterinnen wird nach auswärts gesucht. Meldungen (unter Vorlegung der Quittungsbücher) werden am Mitt. Arbeitsnachweis, Rathaus Zimmer Nr. 6, bis Freitag, den 12. März d. J. entgegengenommen. Für die Arbeitsvermittlung kommen auch beschlagene Arbeiterinnen in Frage.

Stadtrat Frankensberg, am 8. März 1917.

Wegen Verlegung der Geschäftsstunden Frauen Freitag und Sonnabend, den 16. und 17. März 1917 zur behördlichen Kosten erledigt werden.
Frankenburg, den 8. März 1917.
V. Rog. 21/17.

Städtisches Amtsgericht.

Während der Einberufung des Herrn Amtstierarzt Dr. Schaepe über ich tierärztliche Praxis aus, soweit mein Amt als Schlachthofstierarzt mir Zeit hierzu läßt. Bestellungen nehme ich früh von 8-9 Uhr am Fernsprecher Nr. 161 (Schlachthof) entgegen. Für auswärtige Tätigkeit ist mir Gefähr zur Verfügung zu stellen.
Frankenburg, am 10. März 1917.
Städtierarzt Richter.

Eine ernste Mahnung

Zu den Ministerreden bei der Beratung des Landwirtschaftsstaats im Preussischen Abgeordnetenhaus sagte die „Rdn. Ztg.“ u. a.: Was der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer ausführte, kennzeichnet die Weisheit und den Gehalt der Kenner und gleichzeitig den sachlichen Gegensatz der Auffassungen über die Bewirtschaftung der Ernährungswirtschaften. Auf der einen Seite steht die agrarische Auffassung, daß es für die gesamte Ernährung vorteilhafter wäre, dem Erzeuger hohe Preise und größeren Spielraum im Selbstverbrauch zu gewähren, um ihn zu erhöhter Produktion anzureizen; ihr gegenüber steht die Auffassung der Verarbeiter, daß der Erzeuger heute genug verdiene und es nur gelte, die Erzeugnisse besser zu erfassen. Das alles verschwindet vor dem außerordentlichen Eindruck, der von der ausserordentlichen Programmtrede des preussischen Staatskommissars für Ernährungsfragen, dem in der Reichsgetreidekammer bewährten Unterstaatssekretär Michalek, ausging. Der unheimliche Lauchboottkrieg, der uns die Gewissheit des endgültigen Sieges bringt, gibt uns die Freiheit, ungeschminkt von der Leber weg zu reden, und das hat Michalek getan.

Er hat das Eindringen einer unter den heutigen Verhältnissen verdrängten Selbstsucht gelehrt, hat den Schwandel und die Kräfte an den Pranger gestellt, mit denen versucht wird, die Brotmarkenpflicht zu umgehen; er hat auf das verbotswidrige Verfüttern des Getreides und das ebenfalls gefährliche Zuspelovermähen hingewiesen. Wenn heute im Parlament ein Staatskommissar so ernste Worte spricht, wie er es getan, so ist das eine Anklage von ungeheurer Wichtigkeit gegen bestimmte Bevölkerungsklassen, die sich aus Selbstsucht zu Bundesgenossen der Engländer machen. So ernst es ist, daß sich ein Minister über das Gegeneinanderarbeiten der Kenner beklagt, es verschwindet gegen diese Feststellungen. Von höchster Bedeutung ist auch der Hinweis darauf, daß in den ländlichen Gebieten noch Lebensmittel in größeren Mengen da sind, wie Eier, Milch, Butter, Gemüse, Obst, deren genügende Verwertung bisher vernachlässigt wurde. Wenn man das hört, so drängt sich der Gedanke auf: hier muß mit einer Energie zugegriffen werden, die vor nichts zurückweicht. Der Staatskommissar hat das gesagt, und man kann nur hoffen, daß er der Mann ist, der ebenso, wie er offen sagt, was ist, auch rücksichtslos tun wird, was nottut. — Es handelt sich hier um Maßnahmen und Umstimmigkeiten in Preußen. Die Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus sind eine Bestätigung der bei uns herrschenden Auffassung, daß es besser sein könnte, als es ist, wenn in Preußen so scharf zugegriffen würde wie z. B. in unferem Sachsen. Man war bisher geneigt, diese Auffassung zu den vielen leider vorhandenen Irrtümern zu tun, die preussischen Ministerreden haben aber dargelegt, daß nicht alles zu stimmen scheint.

Der Weltkrieg

Westen

Die Angriffe gegen Höhe 185

W Berlin, 9. März. Die Franzosen erneuerten gestern ihre wiederholt blutig gescheiterten Versuche, die Höhe 185 zurückzuerobern. Nachdem starkes Feuer auf den deutschen Stellungen föhlich Repont gelassen hatte, steigerte es sich gegen 3 Uhr zum Trommelfeuer. Um 4 Uhr brachen die Franzosen gegen die ganze Front vor und um 15. Februar von den Deutschen eroberten Stellung vor, wobei es ihnen gelang, vorübergehend in Grabenteile am Südost- und Südwestende der Höhe 185 einzubringen. Diese Grabenteile gehörten zum vierten Graben des fernestgen von den Deutschen genommenen französischen Grabensystems. Durch rasche und energische geführte Gegenstöße wurden die Franzosen indessen wieder aus diesen Grabenabschnitten zurückgeworfen. Nur die Champagne-Gr. und ein westlich davon gelegenes Grabenstück blieben in ihrer Hand. Die beherrschende Höhe 185 selbst, auf die es die Franzosen naturgemäß abgesehen hatten, blieb fest in deutschem Besitz. Bei zahlreichen Patrouillenkämpfen und Erkundungsvorfällen erzielten die Deutschen Erfolge. So stießen deutsche Stoßtrupps gegen Abend nach wirkungsvollem Artillerie- und Minenfeuer westlich Witzscharte bis in den dritten feindlichen Graben vor. Die Gräben lagen voll von toten Engländern. Der Rest der Befestigung wurde unter heftigen Handgranatentämpfen verteidigt. Nach Sprengung der Unterflanke fielen die deutschen Abteilungen unter sehr geringen Verlusten mit den gemeldeten 27 Gefangenen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer in die Ausgangsstellung zurück. Weitere gelungen deutsche Unternehmungen erfolgten westlich der Maas, sowie zwischen Maas und Mosel. An verschiedenen Stellen drangen Stoßtrupps bis in die zweiten französischen Linien vor und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Schnellladegewehre zurück. Dagegen wurden feindliche Erkundungsvorfälle mehrfach verlustreich für den Angreifer abgewiesen, so bei Bucquon, wo von einer härteren englischen Patrouille der Führer und 6 Mann getötet, 10 Mann gefangen wurden. Weitere Verluste erlitten Engländer und Franzosen bei Erkundungsvorfällen beiderseits der Acre, südlich der Somme und an der Maas.

Zum Rückmarsch an der Acre

W Der deutsche Rückmarsch hat an der Acre ganz eigentümliche Verhältnisse geschaffen, die ein Mittelglied zwischen Stellungskrieg und Bewegungskrieg darstellen. Wie wenig die englischen Truppen, die lediglich auf die einfache Form des Stellungskrieges eingedrillt sind, den neuen Verhältnissen gewachsen sind, ergibt sich aus der beträchtlichen Gefangenenzahl, die den schwachen deutschen Nachhut in die Hände fielen. Art der Gefangenennahme und Verhalten der Gefangenen zeigen eine auffallende Unsicherheit der ungewohnten Lage gegenüber. Der Abzug der Deutschen hat große Ueberraschung und Verwirrung hervorgerufen. Niemand weiß, wo die deutsche Stellung sich befindet. Eine zusammenhängende Grabenlinie gibt es nicht mehr auf englischer Seite. Die Kompagnien werden in Zug- und Gruppenformationen über das Gelände verteilt, wo sich die Leute während der Nacht zum Schutze gegen deutsche Feuerüberfälle kleine Grabenstücke ausheben. Diese Feuerüberfälle kosten bei den geringen vorhandenen Deckungen große

Opfer. Bei nachfolgenden deutschen Vorkößen fallen die Ueberlebenden dieser Posten meist als Gefangene in deutsche Hände. Vielfach kommen englische Patrouillen in völliger Unkenntnis der deutschen Stellungen direkt bis vor die deutschen Gräben, wo sie ohne Kampf gefangen genommen werden. Selbst die Führer der Patrouillen und Posten sind in keiner Weise orientiert. Die Verbindung nach rückwärts ist häufig unterbrochen und das Zusammenarbeiten mit Artillerie hat aufgehört. Die Gefangenen klagen über schlechte Verpflegung, die Aufrichter über Zurücksetzung durch die Engländer. Größtenteils meinen die Leute, daß dicht hinter Bapaume Deutschland beginne, ein Wahn, der offenbar von den Vorgesetzten genährt wird.

Rumänien

Zunehmende Tätigkeit an der rumänischen Front

Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Sofia: Mit Eintritt der günstigen Witterung ist an der rumänischen Front zwischen Balesputna und Fociani eine zunehmende Tätigkeit des Feindes festzustellen. Die russische Heeresleitung setzte an mehreren Stellen der Front starke Truppenteile zum Angriff an, offenbar in der Absicht, um die Stärke unserer Stellung zu erkunden. Auffallend ist die Teilnahme der rumänischen Regimenter an diesen Vorpostengefechten, wodurch die Annahme berechtigt erscheint, daß die reorganisierte und neubewaffnete rumänische Armee in die erste Kampflinie gebracht wurde.

Deutscher Luftangriff an der Donaumündung

W Berlin, 8. März. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 8. März Gasenanlagen und russische Stellungen bei Sulina angegriffen und erfolgreich mit zahlreichen Bomben beworfen. Sämtliche Flugzeuge sind trotz feindlichen Abwehrfeuers wohlbehalten zurückgekehrt.

Macedonien

W Sofia, 10. März. Das Ballanabenteuer der Entente nähert sich seinem Fiasko. Beseht man die Situation der Armee Sarrahl im Frühjahr 1916 mit der gegenwärtigen, so ergibt sich folgendes Bild: Die türkische Armee ist von 100000 Mann auf ein Heeres Häuflein zusammengeschmolzen. Die Schwierigkeiten des Rückzugs von Wesselin, Manissa und anderen Gebieten, hervorgerufen durch Transportmangel, haben die Aktionsfähigkeit der Orientarmee bedeutend geschwächt. Sarrahl ist heute gezwungen, mit seiner Artillerie sehr langsam umzugehen und sich nur auf kleine Infanterieabteilungen einzulassen. Ein Angriffsvorstoß der Engländer nordwestlich des Dolmarfess wurde im April erstickt, was die Lage genaugend charakterisiert. Die Armee Sarrahl befindet sich in einer belagerten Stellung, und der sie nur hier und da durch die Luft zu versorgen. Auch die Möglichkeit des Rücktransports ist wegen der U-Boottätigkeit sehr beschränkt.

Ereignisse zur See

W London, 9. März. Die Regierung hat von dem Mann von Glycerobah 100000 Lire angenommen, die zur Bekämpfung der U-Boote verwendet werden sollen.

W Stockholm, 10. März. Nach vollkommenen überläufigen Nachrichten ist Ende Februar ein unter russischem Kommando liegendes Unterseeboot gesunken. Die Gründe des Unterganges sind in Russland selbst unbekannt.

W Paris, 10. März. Das französische Marineamt gibt im „Petit Parisien“ bekannt, daß die französischen Arsenale gegenwärtig mit allem Eifer neuartige U-Boote, sowie gegen die feindlichen U-Boote auszubehrende Waffen, angeblich Regt- und Tauchgranaten anfertigen.

W London, 9. März. Das Reichsamt für den Handel und die Industrie hat heute nachmittags im südafrikanischen Parlament bekannt, daß der Transport von Wolle, welcher die letzte Gruppe südafrikanischer Arbeiter nach Frankreich bringen sollte, auf der Fahrt von England nach Havre am 21. Februar im Nebel mit einem anderen Schiff zusammengefahren und nach 26 Minuten gesunken ist. 10 Europäer und 616 Eingeborene seien ungerettet, 12 Europäer und 191 Eingeborene gerettet worden.

W Paris, 10. März. Die „Petit Journal“ aus Gherbourg erzählt, wurde kürzlich verschiedentlich die Anwesenheit von deutschen U-Booten an der französischen Kanalflotte, namentlich in der Nähe der See von St. Vaast la Gange gemeldet.

W Berlin, 10. März. Wie niederländische Blätter mitteilen, ist der Regierung im Haag von antilager Seite bekanntgegeben worden, daß vom 15. März ab völlige Sicherheit für die Seefahrt in dem freigegebenen Raum durch die Nordsee nach Norwegen geleistet werden könne.

Es ist allgemein gewarnt

W Berlin, 9. März. Das norwegische Auswärtige Amt gibt nach einer Pressemeldung aus Christiania die Verurteilung der norwegischen Schiffe Norma, Storench und Waballa bekannt, mit der Meldung, daß alle drei Schiffe ohne Warnung versenkt seien. Diese Darstellung ist nicht zutreffend und kann insbesondere durch die dreifache Wiederholung des verwendeten Ausdrucks „ohne Warnung“ ein unrichtiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse erzeugen. Die Versenkung der Schiffe ist in dem bekanntgegebenen, genau bezeichneten deutschen Sperrgebiet erfolgt. Vor dem Befahren dieses Gebietes ist durch die deutsche Bekanntmachung vom 1. Februar d. J. gewarnt worden. Wenn die drei norwegischen Schiffe trotzdem das Sperrgebiet befahren, so taten sie dies auf eigene Gefahr; sie waren gewarnt. Die feindliche Propaganda verwendet, entgegen dem festliegenden Tatbestand, den Ausdruck „Warnungslose Versenkungen“ zu dem nur zulage liegenden Zweck, die Stimmung zu beeinflussen, er sollte aber, weil sachlich unzutreffend, nicht in die Berichte neutraler Länder übergeben.

Phantasien über U-Bootsverluste

W Zur Beruhigung der eigenen Völker und zur Täuschung der Neutralen wird die Entente nicht müde, wie schon früher, so besonders seit Einsetzen des ungemessenen U-Boottkrieges liberal Nachrichten über große deutsche U-Bootsverluste zu verbreiten. Es wiederholt sich hier dasselbe Spiel wie bei der Berichterstattung über Flugzeugverluste im Luftkrieg. Ebenso wie die bewußt unwahren Behauptungen über deutsche Flugzeugverluste, so sind auch diejenigen über deutsche U-Bootsverluste lediglich auf tendenziöse Stimmungsmache berechnet. Die meisten konkreten Einzelsfälle, wo deutsche U-Boote dem Feinde zum Opfer gefallen sein sollten, haben sich immer noch mit Erfolg widerlegen lassen. Gelegentliche Verluste sind

Der Weg von Sachsenburg nach Neubörschen ist wegen Schneeverwehung bis auf weiteres gesperrt.

Kammergutverwaltung Sachsenburg.

Gemeindeverbandsparasse Niederwiesla

3 1/2 Prozent

Tägliche Verzinsung.

selbstverständlich unausschließbar bei einer technisch so empfindlichen Waffe, dem Wagemut unserer Unterbootsleute und dem ungeheuren Abschussapparat, den der Feind in Bewegung gesetzt hat. Die Verluste haben sich nach wie vor in geringen Grenzen gehalten und bleiben insbesondere ganz außerordentlich hinter der im feindlichen und zum Teil auch neutralen Ausland verbreiteten Zahl zurück. Die Wirksamkeit des U-Boottkrieges wird durch gelegentliche Verluste nicht im geringsten beeinträchtigt, umso weniger, als der laufende und dauernd steigende Zuwachs an U-Booten selbst etwaige größere Verluste um ein Vielfaches übertrifft. An diesen Tatsachen werden auch in Zukunft die vom Feinde bombastisch angelegentlichsten neuen und durchgreifenden Abwehr- und Vernichtungsmassnahmen nichts ändern.

W Berlin, 10. März. Der italienische Dampfer „Voto di Spagna“ (2670 Br.-R.-Z.), die italienische Segler „Bosco“ (290 Z.), „Lorenzini“ (212 Br.-R.-Z.), „Savigno“ (160 Br.-R.-Z.), „Carnapina“ (507 Br.-R.-Z.), sowie der griechische Dampfer „Rifolani“ (1215 Br.-R.-Z.) wurden versenkt.

Kleine politische Nachrichten

W Berlin, 9. März. Der Reichsausschuss für Ernährungsfragen stellte sich in Wehrheit auf den Boden der Regierungsvorschläge. Namentlich also der Senkung der Viehpreise zu. Vom Hauptausschuss des Reichsausschusses wurde nach Annahme des § 1 des Aufschlagsgesetzes in erster Folge auch der Rest des Gesetzes in erster Sitzung angenommen.

W Odenburg, 9. März. Neue odenburgische Sondersteuer für Kriegsgewinne. Der odenburgische Landtag hat heute das Landes-Kriegssteuergesetz, mit dem Odenburg als bisher einziger Bundesstaat zu dem 20prozentigen Reichsgeldsatz zur Kriegsgewinnsteuer noch einen 10prozentigen Landesbesatzungsteil, in erster Sitzung mit einem Stimmenverhältnis angenommen, das die endgültige Annahme in der zweiten Sitzung völlig sicher stellt.

W Bonn, 9. März. Die zweite Kammer hat den 80-Millionen-Kredit zur Berechtigung billiger Lebensmittel angenommen.

W Santiago de Cuba, 9. März. (Meldung des Reuterschen Büros.) 400 amerikanische Marineinfanteristen wurden hier eingeschifft.

W London, 10. März. Die „Times“ meldet, daß die irischen Nationalisten nächsten Montag wieder im Unterhaus erscheinen werden. Rhombod wird an die Regierung das Ersuchen richten, baldmöglichst einen Tag für die Besprechung des irischen Etats festzusetzen.

W Amsterdam, 10. März. Ein holländischer Pressedirektor teilt mit: Von heute an ist der belgisch-holländische Verkehr gesperrt.

W London, 9. März. (Meldung des Reuterschen Büros.) Das Finanzministerium übernimmt die Verfügung über alle Ode, feste, flüssigen und deren Produkte, darunter Getreide, Gete und Margarine.

W London, 9. März. (Meldung des Reuterschen Büros.) Mit Billigung des Lebensmittelkontrollrats sind für eine Anzahl Kriegsmittel, darunter Speis, Käse und Butter Höchstpreise festgesetzt worden.

W Wien, 9. März. Generaloberst Freyherr v. Jagel wurde zum Leiter des gesamten Kriegswesens ernannt. Der Wirkungskreis der neuen Dienststelle wird das Rüstungswesen und Pferde-Ergänzungswesen umfassen.

Gegen die Antriebe unserer Feinde

W Berlin, 8. März. Die hiesige öffentliche Meinung hat zur Beleuchtung der wahren Sachlage in diesen Tagen ihrer Regierung eingehend über unsere militärische, maritime und wirtschaftliche Lage berichtet. Man darf von diesen Darlegungen, die sich auf genaue Kenntnisse der maßgebendsten Stellen stützen, erwarten, daß sie sich gegenüber dem seit Wilsons letztem Austritt unerschrocken immer heftigeren Anhängen des Biederbundes nicht ohne Erfolg in Bezug bleiben und im Verein mit den Bemühungen unserer feindlichen Feinde zur Erhaltung der christlichen Neutralität erheblich beitragen werden.

Einberufen Reichsrichtern

W Nach einer auch im neutralen Ausland verbreiteten Mitteilung der „Times“ sollte der Generalstaatsanwalt von Hindenburg gelegentlich eines Besuchsbesuches nach Berlin haben, daß verwandte englische Offiziere von englisch sprechenden, deutschen Anwesenheiten begleitet werden. Wie festgestellt, hat der Generalstaatsanwalt keine solche Reiseherkunft getan. Im Gegenteil möchte er, daß auch fernestgen französches deutsches Personal bei den Kriegsverhandlungen Verwendung findet, um die englische Besorgung dadurch zu fördern.

Die plötzliche Rückreise nach Wien.

W Wien, 10. März. Zur Budapest-Begegnung des Reichs-Vertrages: Die vorgezogene so plötzliche Abreise des Reichs-Vertrages kam völlig unerwartet, umso mehr als im Reichsprogramm ein zweitägiger Aufenthalt in Budapest und eine Reihe nach Budapest vorzulegenden waren, die anzunehmen unvorstellbar. Dem am Budapest zur Betradtschlebung erschienenen hohen Reichs-Vertrages gegenüber äußerte der Kaiser, daß er infolge wichtiger politischer Ereignisse aufgeben sei, seine Reise zu unterbrechen und nach Wien zurückzukehren.

Im Witten Zepellins

W Stuttgart, 8. März. Rüdiger des Reichens des Grafen Zepellin hat der Kaiser folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: Tiefbetäubt über das Ableben des Grafen Zepellin spreche ich Dir als letztem König, dem der Grafenstand in tiefer Dankbarkeit und Treue ergeben war, meine herzlichste Teilnahme aus. In seinem langjährigen unermüdeten Ringen um die Beherrschung der Luft hast Du ihm kein Beispiel gegeben und geholfen, die Welten zu ertönen. Die bei ihm kein Name über die ganze Welt verbreiteten. Dies dank ich Dir an der Hand des Grafenstandes, dessen einfachem, offenem Wesen, unbedarft von kühnem Glauben, stets vorbildlich gewesen ist. Doch er hat Ende des Krieges, in dem er so Großes geleistet hat, nicht gelebt. Ich tief bedauerlich, sein Werk wird aber in seinem Geist fortgeführt werden.

Die Aufhebung der Leiche des Grafen Zepellins.

W In der kleinen Kapelle des Reichsanatoriums zu Gporitzenburg wurde die Leiche des Grafen Zepellin aufbewahrt. Der würdige Sarg, der den Sarg umschließt, stand auf einem schwarzen Sockel, umgeben von vier schwarzen Säulen, deren Lichter auf das Gesicht des verstorbenen Grafen milde Strahlen senkten. Die ganze Kapelle war in Trauerdekorationen geschmückt. Zahlreiche Kränze und andere Blumenarrangements gruppierten sich um den Sarg.

Der alte Graf wurde in seiner Mannes-Uniform, die er immer getragen hat, zur letzten Ruhe eingelegt. Die selbstanwaltende zeigt dem Schmutz der künftigen Orden des alten Reiches, vom Eisernen Kreuz von 1870 bis zum Eisernen Kreuz 1. Klasse von 1914 und bis zum Stern des Schwarzen Adler-Ordens. In den gelassenen Händen hält er einen Eisenerzkränze. Der würdige Sarg wird auch jetzt dem Gesicht sein so charakteristisches Aussehen. Professor Arthur Kampf hat den Grafen auf dem Totenbette gezeichnet. Freitag nachmittags um 5 Uhr fand eine Trauerfeier statt. Daran schloß sich die Überführung nach dem Kaiserhof an, von wo aus der Transport der Leiche nach Stuttgart

erfolgte. Wie es dem Grafen nach einem mündlichen Vertrag wurde die Trauerparade von zwei Kompanien geleitet, die vom Reichsanwalt aus den Roubats bis zum Kaiserhof begleitet.

Wien

10. März. Gegen die friedensfreundlichen Senatoren in Washington wird laut Vossischer Zeitung die Frage mit beispielloser Festigkeit fortgesetzt. Um den Senator Stone zum Rücktritt von seinem Amt als Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten zu zwingen, ist ein einmütiger Beschluß eingeleitet worden.

Paul Dolan, der die Besetzung der amerikanischen Handelsmarine. Das Marineministerium habe den Schiffswesen mitgeteilt, sie würden staatlich beschlagnahmt werden, wenn sie den Bau der von der Regierung bestellten Schiffe nicht beschleunigen. Auch im Berliner Tageblatt wird mitgeteilt, daß Wilson von seinem Rechte, alle Handelschiffe zu demobilisieren, Gebrauch mache. Die höchste Autorität im Hause habe den Beschluß gegeben, daß der Präsident die Befugnis dazu habe, ohne vom Kongreß ermächtigt zu sein. Norfolk, Baltimore und Washington würden gegen Übertragungen durch Unterseeboote geschützt. Zum Schutze der See von Hampton Road sei ein Stahlgitter gespannt worden, und ein Minenleger arbeite unausgesetzt, um Unterseeboote auszustreuen.

Auf einem vom demokratischen Nationalkomitee gegebenen Festessen soll Wilson gelobt haben: Nach meiner Überzeugung wäre der Krieg niemals ausgebrochen, wenn alle europäischen Nationen das gleiche demokratische Regime hätten wie Frankreich und England. Der Krieg sei infolge des Einflusses gewisser autokratischer Regierungen gegen den Willen der Völker entstanden. Dazu meint die Vossische Zeitung: Diese sogenannten autokratischen Regierungen werden sich von Wilson in ihre inneren Angelegenheiten nicht hineinreden lassen.

Washington. Nach einer Mitteilung ist beschlossen worden, den Kongreß am 16. April zu einer Sonderberatung zu berufen.

10. März. Die Meldung, daß Wilson die Demobilisierung der amerikanischen Handelschiffe durchsichtig macht, soll nach einer Meldung aus New York am 10. März nach allen Daten der Welt unternehmen sollen, ohne sich um das deutsche Sprachergebnis oder andere Hindernisse zu kümmern, welche gegen die Handelsfreiheit der Vereinigten Staaten bestehen. Der Präsident habe dem Weltkommunikationsausschuß erklärt, daß er das Recht habe, ohne Einwilligung des Kongresses zur Demobilisierung der Handelsflotte zu verfügen. Der Beschluß sei den amerikanischen Zeitungen bereits am 7. März abends mitgeteilt worden.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 10. März 1917.

† Kriegsauszeichnung. Herr Max Böhme, Soldat in einem preussischen Infanterieregiment, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Er ist ein Sohn des Herrn Wertmeister Böhme, Fabrikstraße wohnhaft.

† Arbeitsnachweis. Der hiesige städtische Arbeitsnachweis ist in der Lage, arbeitslosen Frauen und Mädchen Arbeit in Fabriken, in einem Artilleriepark und in der Landwirtschaft nachzuweisen. Meldungen werden, wie aus der Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer hervorgeht, bis zum 12. März 1917 entgegengenommen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß nur tatsächlich arbeitslosen Stellen vermittelt werden und daß die Meldung die Quittungsscheine für Invalidentät und Altersversicherung vorzulegen ist. Die sonstigen Bedingungen können bei der Meldung eingesehen werden.

† J. Nicht genehmigte Sammlungen und Betriebe. Der Verein Südmark-Graz verbreitete durch seine Vertretungsstelle in Berlin-Schöneberg auch im Königreiche Sachsen Aufträge zur Sammlung von Gaben (durch Verkauf von Wehrschmuck) und durch öffentliche Werbung von Mitgliedern für die von ihm verfolgten Zwecke. Zu diesem Unternehmen ist die erforderliche Genehmigung weder nachgeholt noch erteilt worden. — Dem Verein Feldgrau 1914/15 (e. V.) in Berlin (Wiederbau-Stiftung) ist zum Betrieb von Wiederholern „Heimatbund“ in Sachsen Erlaubnis nicht gegeben worden.

† Die Kriegslindernde. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß weitere Gesuche aus Sachsen um Berücksichtigung aus der Kriegslindernde deutscher Frauen in Berlin nicht mehr angenommen werden können. Die Geschäftsstelle der Stiftung Heimatbund, die sich auf Ansuchen zur Entlastung der Kriegslindernde deutscher Frauen bereit erklärt hatte, die Bearbeitung der sächsischen Gesuche zu übernehmen, kann sich ihr wegen Arbeitsüberbürdung nicht länger unterziehen. Die Mittel, die auf den Königreich Sachsen entfallen waren, sind aufgebraucht worden.

† In der Herberge zu Frankenberg. Hier fand Dienstag abend die Jahreshauptversammlung statt. Der Vorsitzende Herr Oberlehrer Eißler begrüßte die Erschienenen, beglückwünschte insbesondere die im vergangenen Jahre neugewählten Vorstandsmitglieder Herrn Viktor Stenz, Glasermeister Hilde und Lehrer Rudolf Richter, gedachte ehrend des den Weltkrieg erlittenen Herbergsleiter Vange und des gestorbenen Vorstandmitgliedes Buchbinderemeister Boshart, zu deren Gedächtnis die Verammelten sich von den Plätzen erhoben. Hierauf ergriffte er den Jahresbericht, darnach haben im Jahre 1916 in der Herberge Unterkunft gefunden 1724 Personen mit 3293 darin verbrachten Nächten, gegen 2240 Personen mit 3209 Nächten im Jahre 1915. Die Verpflegung wurde von 354 Fremden in Anspruch genommen, gegen 211 im Vorjahre. Unterhaltungen in der Herberge wurden gewährt von der Kgl. Amtsauptmannschaft Flöha, vom Stadtrat Frankenberg, von den Bädern- und Heilanstalten und durch veranlagte Hauswirtschaft. Der hierauf vom Kassierer Inspektor Raumann vorgetragene Kassensbericht weist eine Gesamteinnahme von 9433.75 Mark und eine Gesamtausgabe von 9431.24 Mark auf. Das bare Kassenergebnis betrug 9059.01 Mark gegen 8875.07 Mark Ende 1915. Das gesamte Besitzvermögen beträgt 20857.73 Mark (297.40 Mark Zuwachs). Herbergsarbeiten sind seit Einführung dieser v. J. 1910 bis mit 1916 für 483.90 Mark verkauft und davon für 386.60 Mark eingebracht worden. Die Jahresrechnung haben die Herren G. Gütper und Dreißig geprüft, dem Kassierer wurde unter anerkennenden Dankesworten des Vorsitzenden Entlastung erteilt. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder Herrn Uhlig, D. Hünkel, Schramm, Hilde Vögel und Burthardt. Für den Jahresbericht einberufenen Schriftführer Herrn Burthardt wurde Herr Viktor Rudolf Richter als Stellvertreter/Schriftführer gewählt. Der Vorsitzende gab einen Bericht des Annaberger Verkehrsvereins über dessen Tätigkeit in Sachen gegen Hausbesetzung zur Kenntnis. Herr Gütper wünschte eine gleichmäßigere Heranziehung der Feilscher und Materialisten zu den Verzierungen für die Herberge und gab Auskunft über Be-

nutzung der Herbergsarbeiten, deren ausgedehnte Verwendung Herr Viktor Stenz anregt. Nach Verlesen des Protokolls, dessen Führung Herr Viktor Stenz freundlich in Stellvertretung übernommen hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

† Gedächtnis. Unter dem Vorzeichen des zum 1. April kommenden Herrn Doktor Prof. Dr. Söders aus Chemnitz fand Freitag den 9. März die mündliche Gedächtnisfeier an der hiesigen Reichshalle statt. Versammlungswort führte allen 20 Festrednern das Festprogramm vor. In den Reden erschienen 2 Schüler des 1. L. 4 III. 4 III. im Vortrag alle 1. Von den Abwesenden werden 6 eine Hallenfeier besuchen, 8 werden Jugender, je einer nimmt an der mündlichen Gedächtnisfeier und dem Festtag, 6 werden Kassieren. Die mündliche Gedächtnisfeier findet Sonntag, den 17. März, statt.

† Theatersabend. Sonntag abend 1/8 Uhr im Saal des Stadtpark. Ueber das Auftreten der Gesellschaft im Hoftheater-Gesellschaft schreibt das hiesige Tageblatt: Das nicht ein überaus feines Spiel, das der Erfolg einer Veranstaltung zu verhüten vermag, bewies der hiesige Theatersabend. Aber, wie gesagt, der Name tuis nicht; es kommt auf die Darsteller an, und die waren vorzüglich. B. Schön's Theatersgesellschaft aus Chemnitz verfiel über Kräfte, deren Spiel nicht den letzten Tadel aufkommen läßt, die von ihrem Können den erfolgreichsten Gebrauch machen und sich die Herzen der Zuschauer im Fingern erobert. Das bis auf den letzten Tag gefüllte Haus spendete der Wiederkehr des zeitigen Schauspielers. Wenn die Friedensglocken läuten" schreien, reich verdienten Beifall.

† Aufhebung der Urlaubsbeschränkung. Die Aufhebung der Einzahlung des militärischen Urlaubsvertrags steht, wie Malzer Blätter melden, in kurzer Zeit zu erwarten. Ueber die Gründe, welche zu dieser Maßregel geführt haben, sind unter der Bevölkerung vielfach unrichtige Anschauungen verbreitet. Sie dienen lediglich zur Entlastung der Offiziere wegen der großen Verkehrsverhältnisse, die aufgetreten waren. Die Beschränkung der Einzahlung der Urlaubsbestellung ist von Seiten des Kriegsministeriums gleichmäßig für Offiziere und Mannschaften des gesamten Feld- und Besatzungsheeres erlassen worden. Es ist allgemein bekannt, daß der Personalverkehr im Interesse der Wiedereinrichtung eine wesentliche Einzahlung erfahren mußte. Dies machte es auch für die Personalverwaltung zur Notwendigkeit, Urlaub nur noch in einzelnen Ausnahmefällen zu erteilen, wenn sich besonders dringende Geschäfte oder Familienangelegenheiten dies gebieten. Nachdem die Verkehrsverhältnisse sich inzwischen durch die getroffenen Maßnahmen gänzlich haben überwinden lassen, kann mit der Aufhebung der bisherigen Urlaubsbeschränkung gerechnet werden.

† Die der Wiedereinrichtung des Tagesdienstes. Inmitten zum Ausbruch: Seine königliche Hoheit der Kronprinz im Gespräch mit einem französischen Gefangenen. — Großherzogin Luise von Baden beim Besuch eines badischen Kasinos. — In unseren Reihen in der Luft. — Ein russischer Parlamentarier wird in das ungarische Lager gebracht. — Eine eigenartige Gefangenenerfahrung. — Die religiösen Festlichkeiten in der Provinz.

† Dresden. Herr Theodor Bruno Graef, Gemeinde-Verwalter beim Gemeindevorstand zu Dresden, ist zum Offizier-Beauftragter ernannt worden. Graef ist bereits mit der Friedrichs-Ring-Regale in Silber und mit dem Ehrenkreuz 2. Kl. ausgezeichnet. — Dem landwirtschaftlichen Arbeiter Herrn Hermann Band, wohnhaft zu Dresden, Generat in einem Feldart.-Regt., ist das Ehrenkreuz 2. Klasse verliehen worden. — Mit der Friedrichs-Ring-Regale i. B. wurden ausgezeichnet: Der Elektriker Herr Arthur Lange, Soldat bei einer Fernsprechanstalt, und der Eisenarbeiter Herr Karl Wintler, Soldat bei einer Eisenwerk-Kompanie.

† Gedenken. Die Sammlung für den Heimatbund ergab in unserer Gemeinde insgesamt den Betrag von 639.28 Mark. Einen größeren Beitrag in Höhe von 250 Mark leistete die Firma G. G. Reichel. Allen Spendern und Sammlern sei herzlich Dank ausgesprochen.

† Dresden. Die am 8. März in Gegenwart des Königl. Staatskommissars hiesiger Generalversammlung der Sächs. Hochschulkommunikation in Dresden genehmigte des Jahresabschluss für 1916, enthält Entlastung und legte die sofort zahlbare Dividende auf 6 Prozent fest. Die turnusmäßig ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrats, die Herren Geh. Kommerzienrat Generalanwaltschaft v. Altmann und Justizrat Dr. Fritz Wendt in Dresden wurden wieder gewählt. Zum Ersatz für den verstorbenen Herrn Geh. Kommerzienrat Franz Rademacher wurde Herr Richter Hans Georg in Firma Chr. Gottl. Bräcker in Döhlen i. B. in den Aufsichtsrat berufen.

† Dresden. Seine Maj. Hoheit der Prinz Johann Georg besuchte gestern den sächsischen Abend im Künstlerhaus, wo Herr Prof. Dohle über „Die deutsche Kritik am Kriegsdrama des französischen Realismus“ sprach.

† Chemnitz. In beiden Stadtkreisen wurden gewählt Polizeirat Dr. Hartwig hier und Stadtschreiber Dr. Böhm in Dresden.

† Chemnitz. Das hiesige Landgericht verurteilte den 77 Jahre alten, bisher völlig unbescholtenen Bergmannen Ernst Friedr. Schärer in August wegen schuldigem Mord zu 1 Monat Gefängnis, weil er im November vorigen Jahres die 14jährige Tochter eines Arbeiters, die angeblich an Kopf-, in Wirklichkeit aber an einer Entzündung des linken Fußes erkrankt war, vorsätzlich durch Waffengebrauch („Berberchen“ und „Schädel“) getötet und die Leiche dadurch so verunstaltet hatte, daß das Kind auch durch ärztliches Eingreifen nicht mehr gerettet werden konnte und sein Lege nach der Schärerschen Behandlung starb.

† Chemnitz. Der Sächs. Erzähler meidet: Das Bergbau-Bezirks-Verwaltungsamt hat sich heute vorzeitig geneigt, seinen Betrieb infolge Kohlenmangels plötzlich einzustellen. Infolgedessen ist auch unser Bergbau-Betrieb wie viele Fabriken der Stadt Chemnitz, welche und Umgebungen stillgelegt.

† Chemnitz. Herr Oberförster Neumann ist von einem edlen Freunde der Kirche und Wohlthäter unserer Stadt 3000 Mark in Wertpapieren für die Georgenkirche übergeben worden. Kapital und Zinsen sollen zugunsten der Georgenkirche unter Zustimmung des Stifters durch den Kirchenvorstand zu St. Georgen verwaltet werden; sie werden voraussichtlich bei der dringend notwendigen Erneuerung der Kirche Verwendung finden.

† Chemnitz. Um dem Rangel an Kleingeld abzuwehren, beschloß der Stadgemeinderat, 3000 Marksilber zu 50 Pfg. und 50000 Marksilber zu 10 Pfg. auszugeben.

† Marienberg. Ein harter Schneesturm wütete Freitag Nacht, nachdem bereits am Tage ein heftiges Schneetreiben herrschte, das Wehen bis zu zwei Meter Höhe aufwies. Verheerungen traten ein. So erlitt die morgens in der Richtung Flöha-Marienberg abgegangene sächsische Postverbindung, der aus zwei Lokomotiven und nur drei Wagen bestand, erst nach 1 1/2 Stunden Verpöschung sein Ziel. Der Verkehr zwischen Flöha und Marienberg, sowie Anspang an Marienberg ist bis auf weiteres gesperrt. Das Schneetreiben dauert noch ohne Unterbrechung fort. Die Kälte beträgt 7 Grad Celsius.

† Marienberg. Fabrikbesitzer Koppermann spendete der hiesigen Gemeinde 30000 Mark zu einer Gedächtnisfeier für seine gefallenen drei Söhne.

† Chemnitz. Die Zwölfer Maschinenfabrik hat mit 20000 Mark Grundbesitz eine Unterhaltungsstelle für ihre Arbeiter und Arbeiterinnen in Marienberg errichtet. Der Rest soll schließlich ein Beitrag zum Bergbau zugewendet werden.

Uermschiedes

† Chemnitz i. B. (Aus Marienberger Zeitung.) Im Vorort Schönbach wohnen zwei sehr blinde Brüder und eine Schwester, die sich vollständig abschlossen. Arbeitsmittelarten nahmen sie nicht, sie lebten nur von einem Getreide. Jetzt ist der eine Bruder verunglückt.

† Chemnitz i. B. (Samerer Nachrichten.) Ein Bergmann aus Chemnitz wurde auf dem Heimwege von einem Unbekannten überfallen, durch drei Stöße in den Kopf verlegt und seines Arbeitsverdienstes von 50 Kronen beraubt. Man nimmt an, daß die Tat von einem schuldigen Bergmann ausgeführt worden ist.

† Chemnitz i. B. (Verweilungsstat einer Mutter.) Die 30jährige Ehefrau des Ingenieurs Günther hat in dem Jahre, ihr seit 14 Tagen an der frucht bringender Mann sei gefallen, ihre vier Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren geliebt. Sie war seit der Abfahrt ihres Mannes ohne Nachricht von diesem geblieben. Kurz nach der Tat traf die Mitteilung ein, daß es ihm gut gehe. Die Frau wurde zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes nach der Jauerer Frauenanstalt gebracht.

† Den vierjährigen Bruder erschossen. Aus Hamburg a. d. Bahn wird gemeldet: Im Dorf Stöfel war dem 11 Jahre alten Sohn des Bergarbeiters Heinrich ein Leibling in die Hände gefallen, mit dem der Knabe spielte. Unschuldig wurde die Kugel durch den dahinterstehenden vier Jahre alten Bruder durch den Arm in die Lunge und führte den Tod des Kindes herbei.

† Brand des Schlosses zu Wandsb. Das Lehnensloos zu Wandsb. (Hag-Des. Wandsb.), das früher herzoglich war, ist historisch wertvoller Bau, ist von einem Schenkenbesitzer erworben worden. Der ganze Komplex mit seinen Stadtkirchen, Gebäuden und einem Gemälde von Peter ist verloren. Die Wandsb. arbeiten mochten durch die Hand des Feuers sehr erleichtert. Die Ursache des Brandes liegt wahrscheinlich in einem Mangel der Heizungsanlage.

† Verhaftet mit Wandsb. Durch die Explosion einer Granatschale wurde in Wandsb. (Hag-Des. Wandsb.) die 60 Jahre alte Frau Minna Suttman getötet. Sie hatte sich ihre Granatschale zum Anziehen in den Arm gesteckt und versetzt, den Beschuß zu spüren. Dadurch wurde die Schale, und auch der Beschuß traf die Frau so am Hals, daß die Schale über sie und sie an Verletzungen starb.

† Englische Gefangene über Lloyd George. Kürzlich bei Le Transloy gefangen genommene Engländer aus gebildeten Gesellschaftskreisen gaben übereinstimmend und unangefordert ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß das deutsche Friedensangebot vielleicht zu einer Verständigung der Völker geführt haben würde, wenn Mr. Asquith und Lord Grey noch am Ruder gewesen wären; aber der über alle Begriffe ehrgeizige Lloyd George sei nur darauf bedacht, für sich Vorarbeiten zu ernten.

† Englische Gefangenenerfahrung. Lady Randolph Churchill, die Mutter des englischen Ministers Winston Churchill, veröffentlichte kürzlich in der Zeitschrift „Sappers Bay“ eine Darstellung ihrer Tätigkeit im Dienste der englischen Kriegsfürsorge. Sie erzählte u. a.: Ein hübscher Hochländer, den ich mit Kaffee, Kuchen und Zigaretten versorgte, zeigte mir eine Uhr und Kette, welche er in Loos bekommen hatte. „Nehmen Sie dies einem toten Deutschen ab?“ fragte ich mit bewegter Stimme. Mit einem vergnügten Augenwinkeln antwortete mir der Schotte: „Tot ist er jetzt jedenfalls — und ich habe es geerbt.“ — Man sollte meinen, daß ein derartiges Eingeständnis der Vererbung gefallener Soldaten der ausfragenden Dame die Schamröte in das Gesicht hätte treiben müssen. Aber derartige Vorgänge scheinen in England eine so allgemeine Anerkennung zu finden und zu den populärsten Abenteuern der Soldaten zu gehören, daß eine Schriftstellerin sich nicht zu scheuen braucht, von ihnen Gebrauch zu machen, und daß der Jenor ebenfalls hiergegen nichts einzuwenden hat. Anschließend hat das vergnügte Augenwinkeln des Schotten auf Lady Randolph Churchill sehr angenehm gewirkt, obgleich sie ihre Frage mit „bewegter Stimme“ gestellt haben will. Wieder einmal ein Beispiel dafür, wie das englische Gesicht aussieht, wenn man ihm die Schamröte abhandelt!

† Besorgende Einstellung der Bierzeugung in Norddeutschland. Die Bierzeugung ist bereits in den letzten Monaten sehr stark zurückgegangen und dürfte laut „Berl. Tagebl.“ in der nächsten Zeit in Norddeutschland ganz eingestellt werden. Die Brauereien haben seit dem 15. Februar von der Reichsgetreidestelle keine Gerste mehr erhalten, und die vorhandenen Vorräte dürften nicht länger als höchstens zwei Monate ausreichen. Auf ein Gehalt der Brauereierträge um Gerste hat die Reichsgetreidestelle geantwortet, daß die Gerste in erster Linie für die menschliche Ernährung zur Streckung von Brot und zur Erzeugung von Erbsenmehl bestimmt sei, und daß sie daher für Brauereizwecke nicht mehr zur Verfügung stehe. Die Brauereien sind schon jetzt bemüht, mit allen möglichen Mitteln das Bier zu fressen, doch sind die Vorräte im Lande so gering, daß sie in absehbarer Zeit erschöpft sein dürften. Das Bier wird voraussichtlich schon Anfang Mai in Norddeutschland ganz fehlen.

† Der Papp und Wilson. (Ein Telegrammwechsel.) Wilson (an den Papp): Heiliger Vater, ich möchte auf Grund meiner Friedensbemühungen gern heilig gesprochen werden. Der Papp: Umständlich kann er geschieden, wenn Sie tot sind. Wilson: Ich dachte mich ja heilig sein. Der Papp: In diesem Falle hätte ich Sie auch nur heilig gesprochen.

Heeresbericht

vom Sonnabend

wtb (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Südlich der Aare griffen die Franzosen Teile unserer Gräben bei Laucourt und südlich von Craponneville an. Sie wurden im Handgemenge geworfen, 12 Gefangene blieben in unserer Hand.

Westlich von Reims holten unsere Stoßtrupps 14 Mann aus den feindlichen Linien.

In der westlichen Champagne gingen beiderseits von Promes Russen, geführt von französischen Offizieren, gegen unsere Stellung vor. An einzelnen Stellen eingedrungene Abteilungen wurden durch Gegenstoß vertrieben.

Südlich von Ripont entspannen sich westlich der Champagne-Fe., die mehrmals den Besitzer wechselte, neue Kämpfe, die keine wesentliche Veränderung der Lage herbeiführten. Es wurden von uns 55 Gefangene einbehalten.

Auf dem Westufer der Moas blieb am Wald des Cheppy ein französischer Vorstoß ergebnislos.

Westlich der Moas brachen unsere Sturmabteilungen in den Courrières-Wald ein und setzten mit 6 Offizieren, 100 Mann und 2 Maschinengewehren zurück. Der Rest der französischen Grabenbesatzung entzog sich der Gefangenennahme durch eilige Flucht. Auch bei Hiltres, zwischen Moas und Rosel, gelang eine Sturmtruppunternehmung wie beabsichtigt. Dabei wurden 15 Gefangene eingebracht.

Unsere Flieger schossen 6 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Durch Abwehrfeuer wurde ein gegnerisches Flugzeug zum Absturz gebracht. Leutnant Heyr. v. Rößler blieb zum 25. Male Sieger im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Reine Kampfhandlung von Belang. Die Zahl der bei Erstürmung des Wagyaros gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 13 Offiziere, 991 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer.

Wachpostenfront

Nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Lubanoff,

Sieben ist bei uns eingetroffen:

Favorit-Moden-Album

Frühjahr und Sommer 1917.
Preis 80 Pfennige.

Buchhandlung C. G. Rosberg.

Der Kriegsausgleich für Dele und Gette, Berlin, schlägt

Anbauverträge f. Sommerölrüchle.

Für Sommerrüben, Reindotter und Mohu werden außer den lobenden Abnahmepreisen Zins-Genugungen, für Genf eine Druckschraube gewährt. Der Bezug von Ammonial für die Düngung wird vermittelt.

Näheres durch den unterzeichneten Kommissionär des Kriegsausgleichs

Karl Seifert, Belgershain i. Sa.

Für meine Centralfabrik suche ich zum sofortigen Eintritt einen praktisch erfahrenen, thätigen, vollständig mitarbeitenden

Werkmeister

unter günstigen Bedingungen. Angebote über seitherige Tätigkeit und Gehaltsansprüche sind zu richten an:

Ferd. Huhle, Zigarren-Fabriken, Leipzig.

Eine größere Anzahl geübter

Weber und Weberinnen

wird sofort eingestellt bei

Carl Richard Böhme, Mech. Weberei, Oederan.

Ein Feuertmann u. ein Hofarbeiter finden bei hohem Lohn in

Lehring

Suche für mein Sontor

Lehring

Suche einen Knaben, welcher

Lehring

Präzisions u. Witwen bis zu 36 Jahren, welche einen Lebensunterhalt suchen, finden durch Schmidt's

Bestere, unabhängige Frau wird zur Pflege eines Kranken und kleinen Kindes

Ostermädchen sucht

Im Doppelhause Riederichsgraben, Quenweg, 1 eine

Wohnungsnachweis des Hausbesitzervereins für Familien- und Gewerbetreibende

Laubhölzer

Blick-Fahrplan

Schützenhaus.

Sonntag, den 11. März 1917:

Leipziger Kristallpalast-Sänger.

Neu! Wenn der Frieden kommt. — Neu! Der Einzug in Berlin.
Neu! Wo ist sie hin, die gute, alte Zeit? — Neu! Knabbe auf der Bräuterei.
Dazu 3 zeitgemäße volkstümliche Lebensbilder:
Neu! Eingezoogen. — Neu! Silber-Bräut und -Bräutigam.
Neu! Die empfindliche Frau.

Anfang 1/2 Uhr. — I. Platz (nummeriert) 75 Pfg. II. Platz 50 Pfg. — Vorverkauf bei Herrn Rudolf Eckert, Markt — An der Abendkasse erhöhte Preise.

Ballhaus Stadtpark

Sonntag, den 11. März, abends 7/8 Uhr:

Theater-Aufführung der Dir. P. Schön, Chemnitz:

Wenn die Friedensglocken läuten.

Schauspiel in 4 Akten aus dem gegenwärtigen Weltkrieg.
Billetts im Vorverkauf: 1. Platz 70, 2. Platz 50, Gallerie 30 Btg (sind zu haben in Sehmans Schokoladen-Geschäft u. im Theaterkass.)
Nachm. 1/4 Uhr: **Kinder-Vorstellung:**
Knecht Rupprecht und die Weihnachtsfee.
Eintritt: 1. Platz 30, 2. Platz 20 Btg
Um gütigen Besuch bitten
Bruno Schmal.

Die Gemeindeparkasse Flöha

verzinst die Einlagen mit 2 1/2 % vom Tage nach der Einzahlung ab bis zum Tage vor der Rücknahme. Postsendungen werden schnellstens erledigt. Unentgeltliche Aufbewahrung von Kriegsanleihe für die Halbjahre.

Gemeindevorstands-Girokonto 9, Flöha.
Postcheckkonto Leipzig Nr. 15 255. Fernsprecher Nr. 15 Flöha.
Geschäftszeit: 8-12, 2-5 Uhr. Sonntags 8-3 Uhr.

Jahne Handelslehreanstalt Klingenthal, Sa. Gegr. 1897.
3 hoh. Abteil. zur Vorbereitung auf das "Höfliche". Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 1000 Schüler in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Fruchtbare Gebirgsgegend. Schülerheim. Prospekt.

Achtung!

Kaufe von Zigarrenproduzenten für eine größere Röhre Firma, die zum Einkauf berechtigt ist, jeden **Posten Tabak-Rippen** gegen sofortige Kasse. Jeder Kunde erhält Belegschein über die gelieferten Rippen. Abholung kann zu jeder Stunde erfolgen. Postkarte genügt, komme sofort. Offerten erbeten an

M. Meinhardt, Döbeln i. Sa.,
Ferturuf 533. Theaterstraße 4.

Ein wieder mit einem fetten großen Transport erbt

Bayerischer Gangochsen und Stiere

eingetroffen und stehen selbige ab heute möglichst billig unter bekannter zweck Bedienung zum Verkauf.

Robert Güdner, Viehhandlung.
Telephon 206. Rohwein, Wohnhofstraße 10.

Infolge Aenderung meines Zuchtbetriebes verkaufe ich meistbietend gegen Vorzahlung am **Dienstag, den 20. März 1917, mittags 1 Uhr** aus meinen Stallschlingen, „Lindengut“ Wingenborn, 15 Minuten von Bahnstation Frankenstein i. Sa., 25 Stück beste **Düffelische u. Oldenburger Rube u. Kalben**, hochtragend und fettschmelzend, 2 Zugochsen, 1 jungen, sprungh. geförten Bullen und 15 Stück Jungvieh.

Hans G. B. Berge,
„Lindengut“ Wingenborn,
Post- und Bahnstation Frankenstein i. Sa.,
Ferturuf Nr. 23.
Telegramme: Berge, Frankensteinachsen und
Gottwig i. Sa. am Bahnhof.
Ferturuf: Köhlerstraße 181 (von Dresden nebst Vororten kostenlos anzurufen.)

Echte Schweden-Sicherheits-Zündhölzer

in Röhren von nicht unter 500 Kisten, offer. pro Kiste zu 4 355. — Speisesalz, Viehsalz, Düngesalz in jedem Kalkmangel 20) per Zentner ab Station hat abzugeben

H. N. TREPPE, Arnsdorf i. Sa.

Landesgesangbücher

in einfachsten bis zu elegantesten Einbänden, **Andachts- u. Erbauungsbücher, Sammlungen religiöser Dichtungen, Bildungsschriften fürs Leben, Christliches und Klassisches Vergnügungsbücher etc.**, sowie eine grosse Auswahl anderweiter passender **Konfirmationsgeschenke** empfiehlt für die herannahende Osterzeit

die Buchhandlung von C. G. Rosberg.

Lichtspiel-Theater Ottendorf.

Sonntag, den 11. März, abends 8 Uhr an:

Der Cod als Götter.

Spannendes Drama in 3 Akten.
Sondis Glück im Unglück.
Herrliches Bühnenbild in 3 Akten.
Dann noch sehr. Bühnenbilder.

Sonntag abends

frischgeräuch. Mahrlan

empfehlen

H. Hammer, Bergstr. 2
Rosenbergische Papierhandlung

I. Welt-Theater

Freiburger Strasse 55.

Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag:

3. Bild der neuen Fern-Andra-Serie

Wenn Menschen reif zur Liebe werden.

Ein Schauspiel in 5 Akten.
Verfasst in Szene gesetzt und in der Hauptrolle dargestellt von **Fern Andra.**

Die 7 Frechdache.
Ein Lustspiel in 2 Akten.
Zu einem zahlreichen Besuch ladet freundlichst ein
hochachtend **L. Schmidt.**

Kaiser-Panorama.

Von heute Sonntag an kommt zur Verführung: Bei unserem Karnevalsgruppen im **südbelgischen Kriegsgebiet 1916.**
Es ladet zu zahlreichem Besuch ganz ergebenst ein
Hermann Werthold.

Generalversammlung.

Tagesordnung: Jahres- und Rechenbericht von 1916. — Ergänzungswahlen des Vorstandes und der Rechnungsprüfer. — Sonstige Angelegenheiten.
Wir erlauben uns allseitiges Erscheinen der Mitglieder.
Frankenberg, den 10. März 1917.
Der Vorstand: A. Joh. Bort.

Wir geben in dankbarer Freude die glückliche Geburt eines gesunden

Mädchens

Bekannt.
Neustädtel, 9. März 1917.
Hugo Richter, Rittmeister d. R.,
3. J. im Felde,
und Frau **Marianne, geb. Hunger.**
Für die zahlreichen Geschenke und Glückwünsche von lieben Verwandten und Freunden zu unserer Goldenen Hochzeit am 3. März sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Frankenberg, den 9. März 1917.
Franz Richter und Frau.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Mutter,

Frau Christiane Karoline verw. Forbrig.

sagen wir Allen unseren besten Dank.
Frankenberg, den 10. März 1917.
Die tiefbetrübten Kinder
und Enkelkinder.

Freitag früh 1/8 Uhr ging meine liebe, unvergessliche Gattin, die treuorgende Mutter ihrer lieben Kinder, unsere gute Schwester,

Frau Emilie Richter, geb. Weber,

zum ewigen Frieden ein.
Schmerz erfüllt zeigt dies hierdurch an

Arthur Richter, Unterr. z. Zt. i. H.,
und Kinder
nebst Angehörigen.
Frankenberg und Zschopau, den 10. März 1917.
Die Beerdigung erfolgt Montag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Baderberg 11, aus.

Emser Wasser

Pflüchlich und unerwartet verschied heute morgen 1 Uhr unser herzensguter

Werner

im zarten Alter von 10 Monaten.
In unsagbarem Schmerz
Oskar Götze, z. Zt. im Felde
und Frau, geb. Taubenhahn
nebst Grosseltern
und allen Verwandten.
Die Beerdigung unseres Lieblings findet Dienstag statt.

Gierza eine Deliaze
und
Frankenberg, Schiller Str. 20.

Beilage zum Frankfurter Tageblatt und Bezirksanzeiger

Stammverleger: Ernst Rothberg in Frankfurt a. M. — Druck und Verlag von G. Rothberg in Frankfurt a. M.

Nr. 57

Sonntag, den 11. März 1917

76. Jahrgang

Die Steuervorlagen im Reichstagsbaupräsidium

Der Hauptauschuss des Reichstages begann am Donnerstag die Beratung der Steuervorlagen. Eine weitere Kriegsausgabe der Reichskasse im Betrage von 100 Millionen Mark wurde unbedenklich angenommen. Sodann trat der Ausschuss in die allgemeine Erörterung der drei Steuergesetzentwürfe, nämlich zur Kriegsteuer, Erhöhung der Kriegsteuer und Kohlensteuer, ein. Staatssekretär Graf Rüdern erklärte, die Kohlensteuer werde insbesondere für die Übergangszeit als laufende Steuerquelle nötig sein. Das Volkvermögen werde auf 300 bis 330 Milliarden Mark für Deutschland geschätzt, wovon etwa 200 Milliarden Mark steuerbar seien. Ein Steuerprogramm für die Übergangszeit lasse sich jetzt noch nicht aufstellen, da wichtige Faktoren der Entwicklung noch nicht zu übersehen seien. Eine Reichsvermögensteuer würde ohne Staffierung gerade den Mittelstand am meisten belasten, mit einer Staffierung aber wegen des großen Anteiles der kleineren und mittleren Vermögen an dem Gesamtvermögen nicht den erhofften Betrag bringen. Auf eine Anregung eines Ausschussmitgliedes erwiderte der Staatssekretär, von einer Erhöhung der Einkommensteuer seien zurzeit nur verhältnismäßig geringe Summen zu erwarten. Hinsichtlich der Berücksichtigung des Familienstandes betonte er, daß diese Frage bei der künftigen Steuerreform eine wichtige Rolle spielen würde, daß jedoch bei den vorliegenden Entwürfen davon Abstand zu nehmen sei, weil die Vorarbeiten noch nicht zu einer vollen Klärung der Frage geführt hätten.

Im weiteren Verlaufe der Handlungen führte Staatssekretär Graf Rüdern aus, in bezug auf die Kohlenpreise stehe jetzt Deutschland besser da als das Ausland und werde die Position auch nach dem Kriege erhalten. Daß die Kohlensteuer eine Belastung der Produktion darstelle, werde von ihm zugegeben, gleichwohl seien diese Bedenken von allen Seiten zurückgestellt worden. Der Handelstag habe die Kohlensteuer in Form von Wertsteuer empfohlen. Nachdem sodann der Ausschussvorsitzende, Hr. Spahn, Mitteilung von dem Abhören des Grafen Zeppelin gemacht und dem verstorbenen genialen Erfinder einen tiefempfindenen Nachruf gewidmet hatte, hielt Staatssekretär Dr. Hefferich eine längere Rede, in welcher er u. a. ausführte, die Kohlensteuer habe zwar Bedenken vom Standpunkte der Produktion, aber man müsse sich an den Gedanken gewöhnen, daß wir in Zukunft nicht ohne jede Besteuerung der Produktion auskommen werden. Es komme nur darauf an, die Lasten so zu verteilen, daß unsere Volkswirtschaft sie auch tragen könne. Die Lage Deutschlands bezüglich der Kohlenpreise sei günstiger als diejenige anderer Länder dank der eigenartigen Organisation, nach welcher in Preußen der Fiskus einen großen Einfluß auf die Gestaltung der Kohlenpreise ausüben in der Lage sei. Diesen Vorschlag werde Deutschland nach dem Kriege behalten, weil damit zu rechnen sei, daß vor allem England und Amerika auch nach dem Kriege höhere Preise haben werden. Es sei auch richtig, daß vorerst das Reich einen großen Teil der Kohlensteuer tragen werde, aber der Eintritt der Friedensverhältnisse werde den Anteil des Reiches sinken lassen und die Kohlensteuer automatisch von der privaten Volkswirtschaft übernommen werden. Wesentlich sei auch, daß für die schwere Zeit des Überganges Einnahmen geschaffen werden, und daß dann den privaten Betrieben auch die Anpassung an die veränderte Produktionslage erleichtert werde.

Splitter und Balken

In der feindseligen Presse werden die Greuelmärchen über die Überführung der belgischen Arbeitslosen nach Deutschland von Zeit zu Zeit wieder aufgewärmt. Im Augenblick machen besonders „Berichte“ von entwichenen belgischen Arbeitern über die Arbeit und die Arbeitsverhältnisse, sowie über die Verpflegung und Behandlung der Belgier in Deutschland die Runde. In den düstersten Farben wird darin das Los der belgischen „Skaven“ geschildert, die angeblich in der deutschen Kriegsindustrie unter unerträglichen Arbeitsbedingungen und bei vollkommen unzureichender Ernährung zwangsweise und unter militärischer Bewachung beschäftigt werden. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß alle diese Anlagen samt und sonders erlogen und gefälscht worden sind. Es lohnt sich aber nicht, diese unheimlichen Verleumdungen erneut richtigzustellen, da von feindseliger Seite wider besseres Wissen ja doch immer wieder behauptet wird, daß wir die belgischen Arbeiter nach Deutschland überführt hätten, um sie in völlerrechtswidriger Weise in Munition- und sonstigen Kriegsmaterialfabriken zu verwenden. Man möge den Nachweis dafür erbringen, wie wir aus vielen tausend Fällen heraus den Nachweis für das systematische, unmenschliche und allen Völkerrechtsregeln hochsprühende Verfahren unserer Feinde Deutschland und seinen Angehörigen gegenüber erbracht haben! Das unerhörte Mißbrauchen deutscher Kriegsgefangener in Frankreich zum Munition- und Ausrüstungstransport und zu Schanzarbeiten innerhalb der Feuerzone, die furchtbaren Zustände in einzelnen Militär- und Zivilgefangenenlagern, namentlich in Afrika, die erst durch die Anwendung härtester Vergeltungsmaßnahmen gebessert werden konnten, die Verschleppung eines Teiles der Zivilbevölkerung aus den besetzten oder vorübergehend besetzten Teilen vom Elbe nach Frankreich belasten das Schuldkonto der westlichen Republik auf das schwerste.

Koch schlimmer aber ist England mit den Gesetzen der Menschlichkeit und des internationalen Rechts umgesprungen. Seine Mordbrennereien haben bei seinen Einfällen Ostpreußen aus reiner Zerhörungswut verheert und zahllose Opfer, Greise, Frauen und Kinder, erbarmungslos und ohne jeden Grund in die libidinale Wildnis verschickt, wo sie in großer Zahl elend umgelommen sind. Das gleiche geschah in Galizien und Polen. Auch hier ist die Zahl der Opfer der russischen Barbarei, namentlich unter den Juden, ungeheuerlich. Und viele, viele der Kriegsgefangenen sind bei dem Bau der Murmanbahn den Anstrengungen und der rohen Behandlung erlegen. — Koch bedrückt der Schleier der Ungewißheit diese Betrachter, die sich die Jahrhunderte lang haben aufbauen lassen; aber es wird die Zeit anbrechen, die die Wahrheit an den Tag bringt. Gottes Rächlein mahlen langsam, aber sicher. Die Stunde der Vergeltung wird kommen,

Zur Kriegslage

mit Berlin, 9. März, abends, (Amtlich.)
Bei wechselnder Sicht war an vielen Stellen der Westfront die Gefechtsstätigkeit reger. Zahlreiche Luftkämpfe. Im Osten nichts Besonderes.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht

mit Wien, 9. März, Amtlich wird gemeldet:
Österreichischer Kriegsschauplatz
Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radetzky
Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph
Zwischen dem 12. und dem 13. März sind dem 1. und dem 2. österreichischen Jägerregiment, verstärkt durch deutsche Abteilungen, der hartverdienende Grenzdübel Magyars im Sturm. Der Feind ließ 4 Offiziere, 600 Mann und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer in unserer Hand. Besonders Lob gebührt dem Honved-Infanterieregiment Nr. 10.

Westlich von Gyimes wurde ein russisches Blockhaus zerstört.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern
Nichts zu melden.

Italienischer und südbaltischer Kriegsschauplatz
Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

und die Geschichte wird unbeschädigt und unerbittlich ihr Urteil fällen, wo die Schänder des Menschengeschlechts zu finden sind — bei uns, die man mit Verleumdungen überschüttet, oder bei jenen, die mit heuchlerischer Stimme und lägenhaften Angriffen ihre eigene Schmach zu verbergen suchen.

Die Einzahlungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe

Die neue Kriegsanleihe besteht, wie bereits an dieser Stelle berichtet worden ist, wieder in fünfprozentigen Schuldverschreibungen und ferner in viereinhalbprozentigen mit 110 Prozent bis 120 Prozent auslosbaren Schatzanweisungen, wobei der Zeichnungspreis für beide Anleihearten auf 98 vom Hundert (Schuldverschreibungen der fünfprozentigen Kriegsanleihe mit Sperte bis zum 15. April 1918 97,80 M.) unter Berechnung der abläufigen Stückzinsen festgesetzt ist.

Obwohl der Zeichnungstermin die Zeit vom 15. März bis 16. April umfaßt, dürfen Voll- und Teilzahlungen, die letzteren in runden durch hundert teilbaren Beträgen des Nennwerts, bereits vom 31. März ab geleistet werden. Da der Zinsfuß, und zwar beider Anleihearten, am 1. Juli 1917 beginnt, der erste Zinschein mittig am 2. Januar 1918 fällig wird, ist denen, die bereits am 31. März Zahlungen leisten, ein Vierteljahr Zinsen zu vergüten, das heißt, bei einer Vollzahlung von beispielsweise 1000 Mark Anleihe am 31. März empfangen die Zeichner der 5 proz. Schuldverschreibungen eine Zinsvergütung von 1 1/4 Proz. gleich 12,50 M., die Zeichner der 4 1/2 proz. Schatzanweisungen eine Vergütung von 1 1/2 Proz. gleich 11,25 M. Der Zeichnungspreis ermäßigt sich mittig im Falle der Vollzahlung am 31. März auf 96 1/2 Prozent für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen, auf 96,55 Prozent für Schuldverschreibungen der fünfprozentigen Kriegsanleihe und auf 96 3/4 Prozent für die viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen. Erfolgt die Zahlung später, so werden entsprechend weniger Zinsen vergütet, also z. B. am 20. April für 70 Tage.

Der erste Pflichtzahlungstermin ist der 27. April. An diesem Tage müssen 30 Prozent des dem Zeichner zugeteilten Betrages an Kriegsanleihe bezahlt werden. Am 24. Mai werden weitere 20 Prozent und am 21. Juni und 18. Juli jeweils 25 Prozent fällig. Diese Pflichtzahlungstermine müssen von den Zeichnern innegehalten werden, sofern die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt. Hat jemand z. B. 1000 Mark fünfprozentige Kriegsanleihe gezeichnet und zugeteilt erhalten, so muß er 300 M. Kriegsanleihe am 27. April bezahlen, wobei ihm die Stückzinsen für 63 Tage vergütet werden, sobald die Vorzahlung (300 Mark à 98 Prozent = 294 Mark abzüglich 2,60 Mark Stückzinsen) 291,40 M. beträgt. Hat jemand 400 Mark Kriegsanleihe gezeichnet, so sind am 27. April, dem ersten Pflichtzahlungstermin, 100 Mark Kriegsanleihe zu begleichen. Hat jemand 300 Mark Kriegsanleihe gezeichnet, so braucht er am 27. April noch gar nichts einzuzahlen, denn 30 Proz. von 300 Mark ergeben nicht den Mindestbetrag von 100 M. Die ersten 100 Mark sind vielmehr bei einer Zeichnung von 300 Mark erst am 24. Mai fällig, weitere 100 Mark wären am 21. Juni zu bezahlen und die restlichen 100 Mark am 18. Juli. Bei einer Zeichnung von 200 Mark Kriegsanleihe sind je 100 Mark am 24. Mai und 18. Juli zu bezahlen. Bei einer Zeichnung von 100 Mark Kriegsanleihe wird die ganze Zahlung erst am 18. Juli fällig. In allen Fällen können, wie schon erwähnt, ebenso wie die Vollzahlung auch Teilzahlungen geleistet werden, indes immer nur in runden durch 100 Mark teilbaren Beträgen des Nennwerts.

Besondere Bedingungen gelten für die Einzahlungen auf Zeichnungen, die bei den Postanstalten erfolgen. Zunächst ist hier zu bemerken, daß die Postanstalten nur Zeichnungen auf die fünfprozentige Kriegsanleihe, nicht aber auf die Reichsschatzanweisungen entgegennehmen. Ferner ist hervorzuheben, daß auch bei den Postanstalten zwar schon am 31. März die Vollzahlung vorgenommen werden kann, daß sie jedoch am 27. April geleistet werden muß. (Teilzahlungen sind nicht zulässig.) Für die Vollzahlung, die am 31. März geleistet wird, werden 90 Tage Zinsen gleich 1 1/4 Prozent vergütet. Für die Vollzahlung, die am 27. April oder in der zwischen dem 31. März und 27. April liegenden Zeit geleistet wird, werden zur Vereinfachung des Verfahrens bei den Postanstalten gleichmäßig 63 Tage gleich 1 1/4 Prozent vergütet.

Alles nähere über die Einzahlungsbedingungen der neuen

Kriegsanleihe wird nach Erscheinen der amtlichen Zeichnungsaufforderung aus dieser selbst zu ersehen und bei den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen zu erfahren sein.

Verbilligung der Auslandswaren

Kriegssteuern aus neutralen Ausland bedeuten die hohen Preisaufschläge, die wir für Rohstoffe und Nahrungsmittel zahlen müssen. Man hat es in neutralen Kaufmannstreifen nicht an sich fehlen lassen, als es hieß, Deutschland schwebt Geld für alles das abzunehmen, was es notwendig braucht. Die Organisation des deutschen Einkaufs hat sich mit Erfolg gegen solche Preistreiberien gewandt. Ihre Einwirkung hat aber ihre Grenzen und unsere Feinde sind bemüht, auf anderer Seite den Vorteil, den uns unsere Organisation gebracht hat, zu unserem Schaden wieder auszugleichen. Besonders jetzt, wo England wieder zu seinem Ausgangspunkt, den Krieg als Weltkrieg zu führen, zurückgekommen ist, wo den „Silbernen Kugeln“ von 1915 die „faulenden Scheds“ von 1917 gefolgt sind, liegt es im Interesse der Feinde, uns den Krieg zu verteuern, soweit es irgend möglich ist. Und da bietet die Balutafrage die beste Gelegenheit. Die deutsche Baluta bei den Neutralen regelt sich durchaus nicht nur nach der Frage des Gleichgewichts von deutschen Forderungen ans Ausland und Forderungen des Auslands an uns. Die Kriegsverhältnisse bringen es mit sich, daß die Baluta heute eine Angelegenheit des Gefühls ist, das die neutrale Kaufmannschaft unserer Wirtschaftsbasis gegenüber hegt. Man kann verstehen, daß hier der Faktor Hebe in solchen kaufmännischen Vertrauensfragen sehr leicht in mehreren Prozenten mehr oder weniger für die deutsche Mark Ausdruck finden kann. Da ist nun die deutsche Kriegsanleihe eine Gelegenheit zu erfolgreicher Gegenarbeit. Der Eindruck, daß das deutsche Volk selbst Vertrauen zu seiner Wirtschaft hat, muß auch nach außen wirken und die Meinung neutraler Kaufleute beeinflussen. Erhält aber dadurch unsere Baluta einen besseren Stand, dann verbilligt sich ganz von selbst unsere Einfuhr und das in Kriegsanleihe angelegte Geld verzinst sich indirekt noch einmal.

Es kann nicht stark genug betont werden, daß die nächste Kriegsanleihe aus finanziellen, wirtschaftlichen und vor allem aus Gründen der ungehinderten Selbständigkeit von Handel und Industrie, sowie der Existenz jedes Staatsbürgers einen großen Erfolg bringen muß. Alle Schichten der Bevölkerung haben ihre Pflicht zu tun.

Um nichts Geringeres als die nationale Selbständigkeit unseres Volkes handelt es sich. Der verdient den Namen eines Deutschen nicht, der nicht sein Leben freudig für das Vaterland gibt. Die größte Sicherheit für die Später ist die Kriegsanleihe. Darum trage jeder zu seinem Teile am Erfolge bei. Unsere Feinde müssen sehen, daß Deutschland nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch in der Finanzwirtschaft Sieger ist.

Deutsche Tauchboote in mexikanischen Gewässern?

Die „Wiener Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Anfrage der Vereinigten Staaten an ihren Vertreter in Mexiko und die darauf erfolgte Antwort. In der Anfrage, die von Lanfing unterzeichnet ist, heißt es:

„Teilen Sie Carranza mit, daß der Vertreter Großbritanniens in Washington Nachrichten über die Tätigkeit deutscher Tauchboote im Golf von Mexiko empfangen hat, und daß die Alliierten gezwungen sind, die nachdrücklichsten Maßnahmen zu ergreifen, falls sie die Kenntnis erhalten, daß ihren Feinden Hilfe im mexikanischen Territorium gewährt worden ist. Bewirken Sie, daß Carranza erfährt, welche große Bedeutung der sofortigen Ergreifung von wirksamen Maßnahmen zukommt, die dahin führen, daß der Gebrauch des mexikanischen Territoriums als Operationsbasis für Kriegsschiffe verhindert wird, sowie die Notwendigkeit, unverzüglich eine strenge Zensur der drahtlosen Telegraphie anzuordnen.“

Die Antwort Mexikos lautet:

„In schuldiger Beantwortung habe ich die Ehre, Euerer Excellenz dem tiefen Befremden Ausdruck zu geben, das bei der mexikanischen Regierung die Tatsache hervorgerufen hat, daß sich keine Erzellen, der Botschafter Großbritanniens in Washington, an die Regierung der Vereinigten Staaten gewandt hat in einer Angelegenheit, welche ausschließlich Mexiko betrifft, umso mehr, als Großbritannien einen bei Mexiko akkreditierten Vertreter unterhält. Die mexikanische Regierung betrachtet es als ungerätfertig, daß die Alliierten sie verantwortlich machen wollen für die Tätigkeit deutscher Tauchboote im Golf von Mexiko, da ja solche Tauchboote amerikanische Häfen angelaufen und auch innerhalb der territorialen Gewässer der Vereinigten Staaten Schiffe versenkt haben, ohne daß dieses Verhalten irgendwelche Konflikte hervorgerufen hätte, und ohne daß aus diesem Grunde die Regierung Eurer Excellenz verantwortlich gemacht worden wäre. Nichtsdestoweniger erlaubt sich die mexikanische Regierung, Großbritannien gegenüber anzudeuten, daß die englische Flotte die deutschen Tauchboote hindere, aus ihrer heimatischen Basis auszufahren. Dadurch würde die mexikanische Regierung gegen unangenehme Zwischenfälle gebietet, welche der gegenwärtige europäische Konflikt veranlassen könnte. Wenn die von Großbritannien ergriffenen Maßnahmen nicht wirksam werden, wird die mexikanische Regierung nach den Erfordernissen der Umstände handeln, falls deutsche Tauchboote in mexikanischen Gewässern fahren.“

Es ist wieder einmal recht bezeichnend, daß Amerika sich nicht scheut, die diplomatischen Geschäfte Englands zu besorgen und auf einen Wink des englischen Botschafters hin versucht, auf Mexiko einen Druck auszuüben. Daß dieser Versuch nur ein Versuch geblieben ist, zeigt die Antwort Mexikos, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Daß Mexiko im übrigen Sinn für Humor in diplomatischen Verkehr mit seinem großen Nachbar hat, beweist es damit, daß es Großbritannien den boshaften Rat gibt, seine Flotte möge doch die deutschen Tauchboote hindern, aus ihren heimatischen Häfen auszufahren. Ein Rat, den zu befolgen England sich bisher vergebens bemüht und der um so boshafter wirkt, als bekanntlich „die besten Köpfe der britischen Admiralität“ sich heute noch ebenso vergeblich anstrengen, um ein wirksames Mittel gegen die „deutsche Seepest“ zu finden...

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankfurter Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preisermäßigung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 29

Sonntag, den 11. März

1917

Kaiser, werde hart!

Du hast den Frieden treu gesichert
Mehr als ein vierthundert Jahr,
Und wenn der Zündstoff sich getürmet,
Und wenn der Krieg ganz nahe war,
Du hast mit weiser Hand zerschütert
Des Reibes und der Arglist Saat;
Doch jetzt hat England viel bedröht
Mit Lüg und Trug und bösem Rat.
Nun zeig es der verlognen Art
Und, guter Kaiser, werde hart!

Du hast ja Millionen Streiter,
So fest, so zäh, so treu, so hart,
Und Gottvertraun ist ihr Begleiter
Beim Schutze unsrer Landespart;
Sie haben Schläge ausgeteilt,
Wie nie die Erde sie gesehn,
Den Feind hat das Geschick ereilt,
Das teuflisch er für uns ersehnt;
Zeigs ihm noch schlimmer, dem Bastard,
Und, guter Kaiser, werde hart!

Dein Heer hat vieles Land errungen,
Hat Fürstenthronen weggesetzt,
Hat manchen großen Schelm bezwungen,
Manch Schiff auf Meeresgrund gelegt,
Hat manche Festung eingenommen,
Auf die der Feind mit Stolz geschaut;
Nun aber mußt Du dem beikommen,
Der diesen Nordschuhbund gebaut;
Denn England sei das Ziel der Fahrt,
Und, guter Kaiser, werde hart!

Du warfst „die Perlen vor die Säue“
Mit Deinem Friedensangebot;
Sie lehnten ab; wir schwören aufs neue
Dir, Kaiser, Treue bis zum Tod!
Sie wollen uns noch frech verhöhnen,
Sie kennen edlen Anstand nicht;
Mit ihnen gibt es kein Verfühnen,
Mit ihnen halt ein streng' Gericht!
Straf ihre frevelhafte Art,
Ja, guter Kaiser, werde hart!

Die besten unsrer Volksgenossen,
Sie ruhen fern im Feindesland,
Ihr Herzblut ist dahingeflossen,
Das Schwert entfiel der kalten Hand;
Und manche Werkstatt, mancher Acker
Entbehrt des rüst'gen Armes schwarz,
Entbehrt des Mannes, der so wacker
Gekämpft für Weib und Kind und Ehr.
Von Frauen, Bräuten, Kindern zart
Erlingt es: Kaiser, werde hart!

Send' alle unsre Zeppeline
Nach London, Hull und Liverpool,
Mag jeder Ort nur als Ruine,
Noch starren aus dem grausen Pfuhl!
Laß stärksten Sprengstoff nun verwenden,
Laß Bomben werfen ohne Wahl:
Je mehr der Krämerseelen enden,
Je kleiner wird der Feinde Zahl;
Kein Schrecken sei dem Boll erspart;
Ja, guter Kaiser, werde hart!

Laß jedes Schiff nun torpedieren,
Das seinen Kurs nach England hält;
Sie sollen unsern Haß verspüren,
Die schlimmsten Schergen in der Welt!
Wenn mehr der Schiffe noch getroffen,
Die Lonnensahl noch schneller sinkt,
Dann können wir mit Freuden hoffen,
Dah uns ein Ehren-Friede winkt!
Laß sprengen Schiffe jeder Art,
Ja, guter Kaiser, werde hart!

Der Feind schickt schwarze Völlerscharen
Zum Kampf „für Bildung und Kultur“,
Um Tod zu bringen „den Barbaren“
Und auszurotten ihre Spur. —
Sie meiden uns das Höhersteigen
In Technik, Handel, Industrie,
Den hohen Platz im Völkerreigen,
In Wissenschaft und Poesie.
Den Reib, der sich mit Hochmut paart,
Bezwinge, Kaiser werde hart!

Die Scharken kiffen Judastöhne
Für feige Mörder ohne Ehr',
Die wack're, deutsche Heldensöhne —
Im Meere schwimmend, ohne Wehr —
Erbarmungslos darniederhossen.
So zeigt sich John Bulls Wolfsnatur!
Nun Kaiser, bleibe fest entschlossen,
Zu tilgen der Verbrecher Spur!
Und jede Fahne, die jetzt knarrt,
Schreit: Guter Kaiser, werde hart!

Und wenn der Krieg dann geht zu Ende,
Und wenn der Feind am Boden liegt,
Und wenn er stehend hebt die Hände
Und selbst bezeugt, daß wir gesiegt,
Und wenn Alldeutschlands Kirchenglocken
Durchs Land hin tragen Jubellang,
Wenn alt und jung im Sieg'sfrohloden
Dem Schlachtenleiter singet Dank,
Dann, Kaiser, zeig' echt deutsche Art:
Straf' nur die Adelsflücherei hart!

E. Rich.

35

Der Fliegerkurier von Przemyśl

Roman aus dem großen Krieg
von Kurt Matull

13

Nun kannten ihn schon die Schiffsagenten, welche die Mannschaften besorgten, und da er ein kräftiger und weiter-erprobter Mensch geworden, kam er jetzt an Bord eines Handelsdampfers, der nach Buenos Aires fuhr. Da gab es schöne Mädchen, heißes Blut, und gelbes Fieber. Für ihn waren alle drei nicht gewachsen. Er kam mit heiler Haut davon, und nun führte ihn sein Seemannsleben auf anderen Dampfern nach Japan und China, und als er zurück nach Amerika kam, an Bord eines amerikanischen Kanonenbootes.

Die konnten solche praktisch durchgebildeten Seeleute, wie er geworden, gebrauchen, die frugen nicht nach Familie und Papieren, sondern schätzten den Mann nach seinem Können.

Fünf Jahre später verließ er den Dienst im Range eines Oberbootsmanns und erhielt sein erstes Zeugnis, ausgestellt von der amerikanischen Admiralität, das ihm bescheinigte, daß der in Ohio geborene Oberbootsmann William Robertson seinen Dienst an Bord des amerikanischen Kanonenbootes stets zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt habe und jederzeit wieder in die amerikanische Marine eintreten könnte.

Dann nahm er zum erstenmal nach langen Jahren von seinen Ersparnissen einige hundert Dollar, kaufte sich anständige bürgerliche Kleidung und fuhr in der zweiten Kajüte nach England, nach Southampton!

Aufs Geratewohl, wie ein Mensch, für den das Leben nichts weiter mehr als eine kleine Spazierfahrt bedeutete.

In Southampton trat er der Abwechslung wegen in die englische Marine ein und kam gleich auf sein Zeugnis hin als Offizier an Bord eines Schlachtschiffes.

Kämpfe in Afrika, wilde Zeiten in Indien und China, und er, dem keine Gefahr zu groß erschien und der rücksichtslos gegen sich selbst war, wurde wegen seiner Tapferkeit hochgeschätzt, befördert und kam, als der „Bulwart“ vom Stapel lief, als zweiter Offizier an Bord des großen Schlachtschiffes.

Nach mehreren Jahren wurde er erster Offizier und konnte, falls ihm das Alter nicht einen Strich durch die Rechnung machte, demnächst zum Kapitän eines englischen Kriegsschiffes ernannt werden.

Eine unendliche Bilderfolge war es, die wie ein phantastisches Abenteuer durch seine Seele zog.

Den Tod hatte er gesucht, und der ließ ihn hohnlachend sein Leben weiter vollbringen.

Manchmal — wenn ihn, ohne daß es nur irgend ein Mensch merken konnte, das Heimweh packte und vor ihm das Bild einer jungen, schönen Frau auftauchte — seiner Frau, die er so unglücklich gemacht, dann hätte er sich am liebsten mit eigener Hand die Kehle zugebrochen. Da mochte und wollte er nichts mehr sehen und hören. Aber immer hatte ihn eine innere Stimme mit fester Gewalt zurückgehalten. Und nun — er fühlte mit der Hand unter den Uniformrock, ob die Zeitung noch da war, dieses Blatt, das ihm das Kostlichste erschien, das man ihm hätte geben können.

Er nahm es wieder hervor. Hier draußen auf der einsamen Mole brauchte er sich vor niemand zu maschieren.

Ganz starr sah er auf das Bild seines Sohnes.

Und dann schrie er laut, daß die Mäwen erschroden aus dem Wasser aufflogen. Schrie wie ein Toderverwundeter. Schlag mit den Fäusten auf die Granitmauern, bis ein fast unverwundbarer Tränenstrom aus seinen Augen hervorquoll.

Stundenlang währte sein Schmerz, und er sann darüber nach, was er wohl Gutes für den Sohn tun konnte, dessen Vater er niemals sein durfte.

Nicht einmal sehen konnte er ihn. Konnte nicht nach Wien zurück, aber — seine Augen hefteten sich auf den grauen englischen Panzer und blieben mit einem prüfenden Ausdruck auf dem Schiff haften.

Ein Gedanke erfaßte ihn plötzlich, eine Tat von gigantischer Größe. Er sprang auf, steckte die Zeitung wieder ein und ging zur Stadt.

Als er zum Diner in der Offiziersmesse des „Bulwart“ erschien, war er der alte Unveränderliche, und nichts verriet, daß ihn ein so fürchtbares Erlebnis getroffen.

Nur die Mididis, die Seeladetten, die ihn sonst wie den Leibhaftigen fürchteten, waren heute äußerst verwundert über ihren ersten Offizier.

Der unterstellte sich mit dem jungen englischen Blut, das sich an Bord des Panzers zum Offizier vorbereitete, heute in einer eigenen, an ihm völlig ungewohnten milden Art. Sie wußten nicht, was sie von ihm halten sollten.

Er klopfte ihnen vertraulich auf die Schultern, streichelte dem Jüngsten von ihnen die blonden, weichen Haare und sah nicht hin, als sie allerlei an Bord streng verpönte Dinge trieben.

Die wußten, daß mit Sir Robertson etwas Besonderes vorgefallen sein mußte.

Am Abend schloß er sich in seine Kajüte ein und schrieb zwei lange Briefe. Denen legte er, bevor er sie schloß, allerlei Dokumentis bei und tat dann die beiden Briefe in ein großes Kuvert, das er an die amerikanische Botschaft zu Wien adressierte.

Am nächsten Vormittag fuhr er wiederum an Land und suchte den amerikanischen Konsul in der Stadt auf. Dem übergab er den Brief, und der Konsul gab ihm die ehrenwörtliche Versicherung, daß der Brief auf kürzestem Wege über neutrale Länder nach Wien befördert werden würde.

Damit hatte Sir Robertson das erreicht, was er wollte.
10. Kapitel.

Stephan Andrasik war ans Fenster getreten und sah vorsichtig hinaus. Nach seiner Meinung waren es Kosaken, die jetzt mit Säbel und Stiefelabsätzen gegen die Tür schlugen, sodaß die Kinder vor Angst laut ausschrieten, die Frau von neuem betete und der Bauer völlig ratlos neben seinen Gast trat.

Der hatte den Browning zur Hand genommen. Jetzt galt es, das Leben so teuer als möglich zu verlaufen.

Er flüsterte dem Bauer leise etwas zu; dieser ging zur Türe und schrie:

„Macht nicht solchen Lärm. Ich ziehe mir erst die Kleider an.“

Und da — das Herz klopfte Stephan Andrasik in ungestümem Freudenschlag, — in deutscher Sprache scholl es herrlich von draußen:

„Aber ein bißchen schnell. Wir haben nicht Lust, hier draußen lange herumzustehen. Wir wollen nur eine Ausfunst. Macht auf!“

Da riß Stephan Andrasik selber die Riegel zurück, sah im Mondlicht graugelbeidete Soldaten, an Lanzen flatternde schwarzweiße Fähnchen, während im Hintergrund weitere Mannschaften auf ihren Pferden saßen und die der Abgestiegenen an den Zügeln hielten.

Ein Offizier stand vor Stephan Andrasik. Beide blickten sich an, und der Offizier wußte nicht, was er aus der Person des neben dem Bauer Stehenden machen sollte.

Da rief Stephan Andrasik:

„Grüß Gott, deutscher Kamerad. Euch sendet mir der Himmel.“

„Ne“, lachte der preußische Leutnant, — „wir kommen von Hindenburg. Sind auf Verbindungspatrouille. Suchen Fühlung mit den Oesterreichern zu bekommen. Sind Kosaken in der Nähe?“

„Sie waren — dort drüben, zwei Meilen entfernt. Da haben sie mich gestern gejagt, als ich mit meinem Zweiweder einen Maschinendefekt erlitt. Mußte mitten zwischen ihnen niedergehen. Gestatten Sie, Herr Kamerad, daß ich mich vorstelle, Oberleutnant Stephan Andrasik von der Fliegerabteilung der I. I. österreichischen Armee und in Spezialdiensten Sr. Majestät des Kaisers.“

Der deutsche Offizier grüßte und stellte sich gleichfalls vor:

„Rittmeister Kurt v. Hohensfels von den Reuner Alanen.“

Dann rief er dem Bauern zu:

„Können Sie etwas Warmes für meine Leute zum Trinken machen, Kaffee oder Tee? Wir sind seit 24 Stunden im Sattel und haben nichts genossen!“

Der Bauer eilte zu seiner Frau, um das Verlangen des Offiziers zu erfüllen. Der Rittmeister gab seinem Unteroffizier die nötigen Befehle zur Sicherung, und der ging zu den Mannschaften, ließ sie absteigen und stellte Wachen aus.

„Donnerwetter, ist hier eine Lust“, sagte der Rittmeister, als er neben Stephan Andrasik in die Wohn- und Schlafstube trat. — „Da schiäge ich vor, der Herr Oberleutnant ziehen sich warm an und wir bleiben vor dem Haus sitzen.“

„Gang wie Sie wünschen, Herr Kamerad.“

Jetzt erst sah der Rittmeister, daß Stephan Andrasik, der noch keinen Rod übergeworfen, am linken Oberarm verwundet war.

306

Er drückte ihm darüber sein Bedauern aus und half ihm kameradschaftlich beim Anziehen seiner wieder von der Insel mitgenommenen Kleidungsstücke.

Dann standen sie beide draußen in der Mondnacht, und Stephan Andrasik erzählte dem Bundeskameraden, welches Mißgeschick ihn betroffen und wie er auf alle Fälle versuchen müsse, wieder in die österreichische Front zu kommen.

„Daselbe wollen wir“, — erwiderte der Rittmeister, — „und zwar noch heute Nacht. Nach meiner Meinung stehen die Russen bis drüben an den See, gehen dann im Bogen an ihm entlang, sodas der See in ihrem Rücken liegt und wir hier hinter dem Wasser, wie in einem leeren Raum, geschützt sind.“

Daher steht auch dieses Bauernhaus noch unverfehrt. Es liegt abseits von der russischen Front. Nach links drüben und auf der ganzen gegenüberliegenden Seite des Sees ist russische Front, die aber gleich hinter dem See, nach rechts, wo wir hinüber wollen, in einem Halbhogen nach Norden abbiegt. Nun hoffe ich mit Gott, daß die russischen Linien von uns in voller Karriere durchbrochen werden können. Dann haben wir das erreicht, was wir wollten; und die Herren Russen wissen, daß sie schleunigst mal wieder verschiedene Kilometer zurückgehen müssen, denn morgen früh würden ihnen deutsche Bataillone hier in den Rücken kommen. Falls Sie, Herr Kamerad, gut reiten können, ich habe draußen zwei sattelleere Pferde, deren Mannschaft gefallen ist, so kann ich Ihnen einen Gaul abtreten. Aber reiten müssen Sie können.“

„Das kann ich, Herr Kamerad!“

„Gut. Mir wäre ja Ihre Spezialwaffe augenblicklich lieber. Auf jeden Fall sicherer. Denn fliegen wäre in dem Fall, den wir auszuführen haben, besser als reiten.“

Der Kaffee war fertig geworden, und der Rittmeister ließ den Unteroffizier und die Mannschaften antreten. Sie zogen ihre Trinkbecher aus der Satteltasche und ließen sich aus dem großen Kessel, in dem die Bauernfrau den Kaffee bereitet hatte, füllen.

„Trinkt, Jungens“, sagte der Rittmeister, „damit Ihr warm werdet. Bismlich kalt heute Nacht. Wenn nur erst blanke Frost käme, damit sich diese Muschits nicht mehr in ihre Erdlöcher einbuddeln können. Dann wollen wir sie schon verkloppen. Eine schauerhafte Kampfnacht. Nicht von der Stelle kommt man. Na, und dann bei dem Dredweitzer die Wege hier. Die Pferde sehen zum Götterbarmen aus. Schmutzkruste bis zu den Ohren.“

„Jawohl, Herr Rittmeister“, sagte der Unteroffizier, „die Pferde sind gar nicht mehr sauber zu bekommen. Der Herr Rittmeister müssen schon darüber beide Augen zudrücken. Es ist ja nicht die Schuld der Mannschaften. Haben kaum Zeit, die Tiere abzufuttern und zu tränken. Wenn wir erst wieder zu Hause sind, dann wird das alles nachgeholt, dann hört die Sauwirtschaft auf.“

Der Rittmeister lachte:

„Haben recht, Unteroffizier. Wenn wir erst wieder zu Hause sind. Wird wohl noch 'ne ganze Zeit dauern. Diese Russen — wenn man zehn totgeschlagen und zwanzig gefangen hat, sind dreißig neue da. Die sind wie die Karnickel. Aber — wir werden ihnen schon die Sache versalzen. Seid Ihr fertig, Leute?“

„Zu Befehl, ja, Herr Rittmeister.“

„Dann ruff uff die Kamele! Dem Herrn Oberleutnant hier gebt ihr die braune Stute, die Walhalla. Und dann nehmt eure Knochen zusammen, denn nachher gilt es einen Ritt durch die russischen Schützengräben. Schlagt und schießt von den Kerls, so viel ihr könnt, nieder, aber laßt euch nicht selbst an die Hammelbeine kommen. Die läßt man euch dann in Sibirien abfrieren. Also vorwärts!“

Stephan Andrasik gab dem Bauern noch ein größeres Geldgeschenk und stieg dann in den Sattel.

Hintereinander muhten die Pferde gehen. Möglichst dicht am Seeufer entlang, weil drüben die Landstraße, wie sie deutlich erkannten, von russischen Wagenkolonnen und Infanteriemassen, die sich langsam vorwärts schoben, bedeckt war.

Der Rittmeister hielt die Spitze. Hinter ihm folgte Stephan Andrasik. Im Schutz des Tannenwaldes spähte der Rittmeister durch sein Feldglas nach der Verbindungsstraße der Russen. Undeutlich scholl von dort der Lärm der Wagen und Soldaten herüber. Er wurde überrönt von dem gewaltigen, an Riesenpauken gemahnenden Hall der Geschütze von der Front, die höchstens noch zwei Meilen entfernt war.

Als sie durch den Tannenwald gekommen waren, sahen sie rechts das rote Aufzuden russischer Geschütze auf einem Hügel, während bei ihnen österreichische Granaten und Schrapnell in den Aderboden schlugen.

Ein tolles Stüd, das diese Patrouille durchzuführen hatte. Aber Stephan Andrasik wußte, daß es bei der Hindenburgischen Armee nichts gab, das man nicht durchführen konnte und wollte.

Einige Augenblicke noch hielten die Ulanen in dem schützenden, nachtschwarzen Dunkel des Waldesrandes und sahen vor sich den flammend durchleuchteten Himmel. Hier und da stiegen Raketen auf, die einen blühenden, silbernen Sternregen zur Erde sandten, bis wie ein heller Spul alles zerteilend, der breite, leuchtende Arm eines österreichischen Scheinwerfers auftauchte.

Der saßte mit seiner Leuchttrast in die russischen Stellungen hinein, und mit verdoppelter Mut beantworteten die russischen Geschütze sein Erscheinen.

Noch einmal wandte sich der Rittmeister an seine Leute, nachdem er mit dem Feldglas das vor ihm liegende Gelände durchspäht hatte und sagte:

„Ihr braucht nicht gleich furchtsam zu sein. Wir reiten ganz langsam auf die Schützengräben zu und antworten auf keine Zurufe. Wir lassen die Russen im Glauben, daß wir zu ihnen gehören. Wir brauchen wirklich nicht rasch eine Entdeckung zu fürchten. Sie vermuten uns hier nicht. Bricht aber Alarm aus, sodann seht Ihr dort drüben die Richtung, wo der Scheinwerfer steht, und dorthin geht es mit den Pferden. Wer sich uns entgegenstellt, — die Plemppe über den Kopp. Also — Gott befohlen, Leute, vorwärts!“

Das Gespräch der Mannschaften verstummte, Zigaretten und Tabakspfeifen waren verschwunden, und nur das leise trapp trapp der Pferdehufe — das leise Klirren der Säbelscheiden an Hosenleder und Sattel und dann und wann das schnaubende Brusteln eines Pferdes war alles, was von ihnen zu hören war.

Der Rittmeister hatte sich nicht getäuscht. Als sie um einen Hügel bogen, von dem eine Batterie ununterbrochen auf die österreichische Front feuerte, lagerten davor mehrere Sotnien russischer Kavallerie, die sich nicht im geringsten um die wie Schaltenrisse vorbeireitenden Ulanen kümmerten.

Lagerfeuer waren nicht angezündet, um dem Feinde nicht die Stellung zu verraten, Posten nicht ausgestellt, weil man hier im Schutz der Schützengräben keinen Feind vermutete.

Dann kamen sie an zerstückten Gehöften vorbei, hinter deren zerfetzten Wänden russische Infanterie ohne Zelte lag und anscheinend in der Gefechtsbereitschaft war. Sie bildete wohl die Reserve für die vor ihnen in den Gräben Liegenden, hatten anzugreifen, falls die Oesterreicher stürmen sollten.

Stephan Andrasik sah, wie plötzlich der Rittmeister sich im Sattel umdrehte und sagte:

„Daß uns das Mäuschen beißt! Dort kommt 'ne berittene Patrouille gerade auf uns zu. Achtung Leute!“

Aber auch die Gefahr ging vorüber. Kosaken waren es. Die trottelten auf ihren kleinen Pferden dicht an ihnen vorüber und glaubten wohl, daß die Fremden einem ihnen unbekanntem russischen Regiment angehörten.

Wie die Luchs spähten die braven Reiter in die halbdunkle Nacht nach allen Seiten und kamen jetzt zu dem ersten Schützengraben.

In dem schloß alles. Sie ritten an ihm entlang, bis sie einen Uebergang fanden. Fünfhundert Meter davor lag der zweite Schützengraben. Dort standen Posten. Und einer von diesen, der in seinem dummen Schädel etwas Besonderes auszuführen glaubte, rief sie an.

Als er keine Antwort erhielt, wollte er sich noch weiter hervortun und befahl zu halten.

Das Gewehr streckte er dem Rittmeister so nah entgegen, daß dessen Mündungslauf fast den Kopf des Pferdes berührte.

Da schrie der Rittmeister einen russischen Fluch, den er gelernt, und gleichzeitig hieb er dem Mann mit dem Säbel das Gewehr aus der Hand.

Das fiel hart ausschlagend auf den Boden. Ein Schuß entlud sich und nun, — ein Pandämonium der Hölle —

Wie die Ameisen krabbelten sie durcheinander, schossen blindlings ihre Gewehre ins Dunkel ab, schrien und wußten nicht, was los war. Sahen nur flüchtig davonjagende schattenhafte Reiter.

Fortsetzung folgt.



Der Mann im Schützengraben

(17) Die 17. Kompanie lag im Schützengraben. Sonderlich wohl war es den kühnen Reitersmännern nicht eben, aber sie hielten aus, Soldaten auf ihrem Posten, wo es auch sei. Oberleutnant Siegfried von Haugl, ein bewährter und gerühmter Reiter im Bewegungskriege und auf Patrouillen, bat darum, aus dem Graben nicht wieder abgelöst zu werden. Eine besonders gefährdete Stelle, dicht an der Kannte, knapp 50 Meter vom Feinde und von beiden Seiten flankiert, suchte er sich aus. Hier war schon mancher Horchposten hingesunken in Not und Tod. Der sächsische Mannenleutnant wollte just auf diesen Platz. Und was hat er hier geleistet? — Hat für die bedrohten Kameraden, die hier Posten standen, einen tieferen Deckungsgraben und einen Laufgraben angelegt. Es gelang ihm rastlos, und hohes Lob ward dem waderen Reitersmann, der sich für seine Kameraden so treu besorgt erwies. Er selber wurde freilich erheblich verwundet. Aber aufs höchste belohnt: sein König verlieh ihm den Tapferkeitsorden vom St. Heinrich.

Bisfeldwibel Göpel:

„Am 3. Mai 1915 abends beobachtete ich vom Bereich der 3. Kompanie, Reserve-Infanterie-Regiment 242 aus das sich abspielende Geschehen. Auf eine Entfernung von 1100 Meter, die ich ohne weiteres feststellte, befahl ich dem Gewehrführer Unteroffizier Mensch mit den Schützen Valentin, Hofrichter, Roth, Krause und Böhmert, sofort mit dem Maschinengewehr die Spitze des Grabendreiecks, Front nach dem Westabhange der Höhe 38, zu besetzen. Das Gewehr war in fünf Minuten schußbereit. Von der Straße her, am Westabhange Höhe 38, bewegten sich starke feindliche Schützenlinien in drei Staffeln hintereinander und legten sich in Deckung gegen Sicht hinter ein gelbes Feld, wo sich auch die erste Staffel einzugraben versuchte. Ich feuerte zunächst selbst auf das gute Ziel, das sich mir direkt von der Flanke bot. Infolge unserer genauen Beobachtung waren unsere Erfolge gut, die Geschossgarbe sah, von oben nach unten bestrichen, sehr gut. Schon nach dem ersten Feuer stulerten die Engländer zurück. Unteroffizier Mensch schob weiter und nahm sämtliche zurücklaufende, wie auch kriechende unter Feuer. Die Erfolge blieben nicht aus. Meiner Schätzung nach haben wir etwa 300 Mann an einem weiteren Vordringen verhindert. Wir waren dem feindlichen Feuer nach zwei Seiten hin ausgekehrt, verschossen auf die lohnenden Ziele 1750 Patronen, machten 300 Mann unschädlich und konnten unsere Infanterie vor einer Umgehung bewahren.“

Bisfeldwibel Göpel erhielt die silberne St. Heinrichs-Medaille.

„Ja hol's“!

Die 12. Kompanie der 242er stürmte. Sie erreichte den feindlichen Graben und säubert ihn. Einer, — der Kriegsfreiwillige Kurt Freudenberg ist's — hält sich nicht beim ersten Feindesgraben auf. Er überpringt ihn, er läuft mit noch ein paar Mann in den zweiten. „Da ... seht ... ein Maschinengewehr! Ja hol's“. Er hat blitzschnell erkannt, daß dieses Gewehr im anderen Graben seine Kameraden niedermähen wird, unfehlbar, alle. Er springt darauf zu und schlägt die verdunkelte Bedienungsmannschaft zu Boden. „Mein ist das Gewehr!“ Die Engländer im Graben stulten hin und her. Sie rüden dem kühnen deutschen Kriegsfreiwilligen auf den Leib. Aber er sticht und stößt mit dem Bajonett um sich wie ein Rasender. Sie wagen es nicht. Sie weichen, Triumphierend schleppt er mit seinen Gefährten das erbeutete Maschinengewehr in die deutsche Stellung. Kurt Freudenberg ist seit jenem Apriltage 1915 Inhaber der silbernen Heinrichs-Medaille.

Kriegsfreiwilliger Hugo Uhlig

Es ist eine gefährvolle und schwierige Arbeit, das Graben der Stollen, mit denen die Gegner den Kampf auch unter der Erde fortsetzen. Und es ist wahrlich keine Kleinigkeit, viele Meter tief in der Erde die Arbeit des Bergmanns auszu-

führen, wenn man jeden Augenblick achtgeben muß, daß der Feind nicht zuvorkommt und einem das Schicksal bereitet, das man ihm zubachte. Dennoch melden sich immer wieder Freiwillige zu solcher Arbeit; Tod und Gefahr vermögen unsere Braven nicht zu schrecken.

Ein solch Tapferer war auch Soldat Hugo Uhlig von der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments 177. Er hatte sich beim Kriegsausbruch sogleich freiwillig bei verschiedenen Regimentern gemeldet und war schließlich als Scharfschütze zum 177. Regiment gekommen. Mit fünf Brüdern stand er im Felde. Als es galt, einen Stollen zu graben, um unter die feindlichen Gräben zu kommen und diese in die Luft zu sprengen, meldete sich Hugo Uhlig aus freien Stücken dazu. Mit anderen Tapferen wurde unermüdet tief in der Erde gehackt, gegraben, geschaufelt bei Tag und Nacht. Von der Gelöblichkeit, die den Fleißigen versprochen worden war, gedachte Uhlig seiner Mutter daheim eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Aber der brave Sohn sollte seine Absicht nicht ausführen können. Eine Sprengung der Franzosen verschüttete den Tapferen mit einem seiner Kameraden. Auf dem Soldatenfriedhofe von M. fand Hugo Uhlig die letzte Ruhestätte, betrauert von Vorgesetzten und Kameraden.

Bunters

* **Äußerlich reich, innerlich morsch und faul**, so kennzeichnete der Vorsitzende im Schiffmannprozeß in Berlin bei der Urteilsverkündung den Angeklagten. Schiffmann stammt aus Galizien, er ging erst nach Wien, wo er einen guten, auskömmlichen Verdienst hatte. Das genügte ihm nicht. Berlin erkor er sich als Wirkungsfeld, früh machte er sich selbstständig. Aber nicht in ruhigem, reilem Geschäftsverlehr suchte er die Quelle guten Verdienstes, strupellos ging er bei seinen Gründungen vor, nur darauf bedacht, seinen Mitmenschen das Geld aus der Tasche zu ziehen, um in Reichtümern zu schwelgen, um Geld zu erraffen und sinnlos zu vergeuden. An achtzig Gesellschaften hat er gegründet, die ohne festen Grund sich nicht lange hielten, aber immer ging Schiffmann ungestraft aus. Der Bankrott seiner ins Leben gerufenen Treuhandgesellschaft bestimmte ihn zur Flucht nach Amerika. Was Wert hatte, wurde durch betrügerische Transaktionen den Gläubigern entzogen, die Diamanten, goldenen Ringe, die mit Rubinen und goldenen Schnallen verzierten Hosenträger usw. wurden zu Geld gemacht, das dann dazu diente, ein neues Geschäft in San Francisco in Kalifornien zu gründen. Es ging aber auch dort nicht. Schiffmann reiste nach der Schweiz, die ihn den deutschen Gerichten auslieferte. Fast vier Jahre hat der ehemalige „Schloßherr von Falkenburg“ in Untersuchungshaft gesessen, vierundeinhalb Monate währte die Verhandlung. Des Konkursverbrechens schuldig, erklärten die Geschworenen; zehn Jahre Zuchthaus, lautete das Gerichtsurteil. Schiffmanns Buchhalterin, eine Frau Ahrens, erhielt als Mitschuldige eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten. Schiffmanns Strafe kann sich womöglich noch erhöhen, da er wegen Betruges von einer Strafkammer im vorigen Sommer zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Dieses Urteil ist noch nicht rechtskräftig, da die Revision eingelegt ist. Sollte es rechtskräftig werden, wird es in das Schwurgerichtsurteil miteingegeben und die Zuchthausstrafe, wenn auch unwesentlich, aber doch erhöht. Ob sich Schiffmann mit dem Urteil begnügen wird? Jedenfalls ist er ganz der Mann und stark genug, um noch einmal allen verschlungenen Pfaden dieses an Umfang gewaltigsten Prozesses nachzugehen, der jemals vor dem Berliner Roabiter Schwurgericht verhandelt ist.

* **Das humanistische Gymnasium.** Sechshundsechzig Professoren der theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät der Universität Leipzig haben kürzlich eine Erklärung veröffentlicht, in der sie die Annahme, daß die drei Gattungen höherer Schulen in gleich geeigneter Weise auf sämtliche Studiengebiete vorbereiten, als ein Mißverständnis erklären. Sie betonen, daß ihnen nach wie vor das humanistische Gymnasium, abgesehen von seiner großen allgemein erzieherischen Bedeutung, als die beste Vorbereitungsstätte für das Studium der Geisteswissenschaften gilt. Zu dieser Erklärung haben 40 Professoren der theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg ihre Zustimmung ausgesprochen.